

1/2017 Das Magazin

Aus der Heimstiftung

Erinnert

65 Jahre Evangelische
Heimstiftung

Eingemischt

Initiative „Pro-Pflege-
reform“ gegründet

Engagiert

Ehrenamtliche in der
Heimstiftung

Antonie-Kraut-Haus – dem Namen verpflichtet



Uns verbinden Werte

LUTHER

500 Jahre Reformation

2017

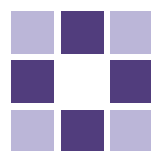
**Am Anfang
war das Wort.**

Joh. 1, 1

Filiale Stuttgart:

Tel.: 0800 520 604 10

www.eb.de/stuttgart



**Evangelische
Bank**



Sehr geehrte Damen und Herren,

in diesem Jahr wird die Evangelische Heimstiftung 65 Jahre alt. 1952 hat Dr. Antonie Kraut, zusammen mit elf weiteren Gründungsmitgliedern, die Evangelische Heimstiftung e.V. gegründet. 33 Jahre lang war sie die Vorstandsvorsitzende. Es hätte also keinen ehrwürdigeren Namen für die neue Unternehmenszentrale geben können als Antonie-Kraut-Haus. Es freut mich daher besonders, dass es uns gelungen ist, den Neubau im Jubiläumsjahr fertigzustellen und in Betrieb zu nehmen. Uns war es ein Anliegen, unserer Gründerin ein ehrendes Andenken zu bewahren. „Helfen, wo geholfen werden muss“, das war ihr Motto – ein großer Auftrag, dem die Evangelische Heimstiftung auch in den nächsten 65 Jahren gerecht werden möchte.

Ganz ähnliche Überzeugungen finden sich auch bei unseren ehrenamtlichen Mitarbeitern wieder. „Hier stricke ich mir den Sinn für mein Leben“, sagt ein Ehrenamtlicher auf die Frage, warum er sich in einer unserer Einrichtung für die Bewohner engagiert. Die aktuelle Ehrenamtsbefragung liefert zahlreiche Erkenntnisse über die Kernmotive der freiwillig Engagierten. Ehrenamtliche vermitteln Perspektiven in Situationen, denen viele Menschen mit großen Ängsten entgegensehen. Ihr Engagement ist der Schlüssel für mehr Lebensqualität.

Auch mit viel Engagement startet die Evangelische Heimstiftung federführend die bundesweite Initiative „Pro-Pflegereform“, die sich für eine grundlegende Reform der Pflegeversicherung einsetzt. Ziel ist es, die Reformbereitschaft der Pflegebranche auf eine breite Basis zu stellen. Seit 1. März 2017 ist die Homepage der Initiative online. Machen Sie mit und registrieren Sie sich auf www.pro-pflegereform.de!

Ihr

Bernhard Schneider





Inhalt 1/2017



6 | Standpunkt

**Die Pflege braucht viel –
aber keine Kammern**

**Initiative „Pro-Pflegereform“
mit Homepage**

Ehrenamtspreis 2017

8 | Titel

**Dr. Antonie Kraut –
Erinnerungen an die Gründerin
der Evangelischen Heimstiftung**

**Antonie-Kraut-Haus –
dem Namen verpflichtet**

14 | Jahreslosung

Mehr als bloß Reformation

16 | Perspektiven

Tag der Pflegereform

18 | Impuls

Martin Luther

20 | Ehrenamt aktiv

**„Jetzt habe ich Zeit,
etwas ganz anderes zu tun“**

22 | Neue Homepage

Gute Pflege hat einen Namen ...

23 | Wer wir sind

**Die Evangelische Heimstiftung
in Zahlen**



16



18



28

24 | Aus der Heimstiftung

**Ringvorlesungsreihe
„Wer pflegt morgen?“**

**Palmscher Garten erhält Spende
von BW-Bank**

**Miteinander malen, musizieren,
gestalten**

Personalien

Kronenkreuz

**Wer macht was in der
Evangelischen Heimstiftung?**

27 | Bau

Ein Neubau in Bad Wildbad

Hammerschlag

Einweihung

30 | Übersicht

Namen und Anschriften



Impressum

„Das Magazin. Aus der Heimstiftung“

Verantwortlich: Bernhard Schneider

Redaktion: Marina Rapp

Mobil (01 51) 62 80 14 89

magazin@ev-heimstiftung.de

Nicht gekennzeichnete Artikel sind
von der Redaktion verfasst

Anschrift der Redaktion:

„Das Magazin. Aus der Heimstiftung“
Hackstraße 12, 70190 Stuttgart

Gestaltung:

Amedick & Sommer GmbH, Stuttgart

Fotos:

alle Fotos Evangelische Heimstiftung
mit Ausnahme von:

Oliver Rieger Photography: Titel, Seite 4 (mi), 13

Ralf-R. Kirchhof: Seite 12

Christian Mantey (Gemäldescan) / Wikimeda: Seite 14

The Bridgeman Art Library / Wikimeda: Seite 5 (mi.), 18

Fotolia: Seite 3 (u.), 16, 17, 22, 23

Julia Baumgart: Seite 19

Produktion und Druck:

Henkel GmbH Druckerei, Stuttgart

Nachdruck und elektronische Verwendung
nur mit schriftlicher Genehmigung.

„Das Magazin. Aus der Heimstiftung“
erscheint zweimal im Jahr.

Auflage: 20.000

Herausgeber:

Evangelische Heimstiftung GmbH

www.ev-heimstiftung.de

Der Bezugspreis ist durch den Beitrag
abgegolten.

Im Magazin der Heimstiftung wird nur die männliche
Form verwendet. Dies dient lediglich der Lesefreund-
lichkeit und schließt die weibliche Form mit ein.

Die Pflege braucht viel – aber keine Kammern

Der Deutsche Pflegerat fordert die Gründung einer Bundespflegekammer als Spitzenorganisation einer pflegerischen Selbstverwaltung. Bernhard Schneider, Hauptgeschäftsführer der Evangelischen Heimstiftung, widerspricht. Für ihn sind Pflegekammern nur Scheinlösungen, die vieles versprechen, in der Praxis aber außer Posten, Kosten und Bürokratie nichts bringen werden.

„Auch wenn die Zahl der Unterstützer wächst, die Argumente für die Pflegekammern werden nicht besser.“

Der Deutsche Pflegerat fordert: Die Pflege soll mitentscheiden. Die Evangelische Heimstiftung sagt: Das kann sie auch ohne Pflegekammer. Markus Mai, Präsident der Landespflegekammer in Rheinland-Pfalz, sieht in der Spitzenorganisation eine pflegerische Selbstverwaltung, „um unsere Stimme vernehmbar einbringen zu können“. Pflegerat-Präsident Andreas Westerfellhaus und der Pflegebevollmächtigte der Bundesregierung Karl-Josef Laumann sprechen sich ebenfalls für die Gründung einer Pflegekammer aus.

Bernhard Schneider, Hauptgeschäftsführer der Evangelischen Heimstiftung, ist anderer Meinung: „Auch wenn die Zahl der Unterstützer wächst, die Argumente für die Pflegekammern werden nicht besser“. So gibt es mit Gewerkschaften, Fach-, Berufs- und Wohlfahrtsverbänden, Pflegerat und andere mehr genügend Organisationen, die sich gut und mit Nachdruck für die Pflege einsetzen. „16 Landes- und eine Bundespflegekammer braucht wirklich niemand, außer vielleicht diejenigen, die auf einen angenehmen Funktionärsposten spielen, der von den Pflegenden durch Zwangsmitgliedschaft finanziert werden soll“, sagt Schneider.

Als berufsständische Körperschaft ist eine Kammer landesrechtlich und öffentlich-rechtlich organisiert und übernimmt Aufgaben der berufsständischen Selbstverwaltung, so etwa die Handwerks- oder Ärztekammer. Aufgaben, die diese Kammern übernehmen, sind aber auf die Pflegebranche nicht übertragbar. Denn Pflegekräfte sind in nahezu allen Fällen abhängig beschäftigt, nur etwa fünf Prozent sind freiberuflich tätig. „Wen soll die Pflegekammer

vertreten, wenn es kaum freiberuflich Pflegende gibt?“, fragt sich Schneider. Er befürchtet, dass durch die Forderung nach einer Pflegekammer Erwartungen geweckt werden, die nicht zu erfüllen sind: „Man bedient mit dem Zauberwort „Pflegekammer“ den Wunsch von Pflegenden nach mehr gesellschaftliche Anerkennung, ohne dies wirklich leisten zu können. Nichts anderes als eine Enttäuschung steht bevor“. Fast alle Aufgaben, die Pflegekammern für sich reklamieren, werden mit bewährten Strukturen bereits erfüllt. Wer die gesellschaftliche Anerkennung der Pflege und das Image von Pflegeberufen stärken will, wird das nicht über Zwangsmitgliedschaften und zusätzliche Bürokratie erreichen. Das gilt auch für eine bessere Bezahlung. Denn diese Entscheidung treffen Gewerkschaften und Arbeitgeber als Sozialpartner und nicht die Pflegekammer. Die Mitgliedschaften würden stattdessen neue Kosten auf den Plan rufen. Und auch die Entwicklung von Standards für die

Pflege kann nicht ausschließlich einer Pflegekammer vorbehalten sein, sondern muss weitere Akteure mit einbeziehen – so wie das heute schon der Fall ist.

„Wen soll die Pflegekammer vertreten, wenn es kaum freiberuflich Pflegende gibt?“

Besondere Schwierigkeiten würde zudem die Abstimmung zwischen einer Pflegekammer und den bislang zuständigen Akteuren auf Landes-

und Bundesebene bringen. Bei pflegepolitischen Entscheidungen etwa wären die Leistungserbringerverbände oder Vertreter anderer Berufsgruppen wie Betreuungskräfte, Sozialdienste oder Hauswirtschaftskräfte zu konsultieren. „Den erhofften einen Ansprechpartner und die starke Stimme für die Pflege wird es durch die Einführung einer Pflegekammer niemals geben“, ist sich Schneider sicher. Die Einführung von Pflegekammern ist also nicht die Lösung für aktuelle Herausforderungen. „Die Politik würde gut daran tun, nach Reformen zu suchen, die den Pflegekräften den Rücken stärken, die Pflegebedürftigen finanziell entlasten und der Branche damit ein Imageboost verpassen. Stattdessen werden noch mehr Ansprechpartner geschaffen, die für die aktuellen Fragen keine neuen Antworten haben“, fasst Schneider zusammen.

Initiative „Pro-Pflegereform“ mit Homepage

Unter Federführung der Evangelischen Heimstiftung hat sich die bundesweite Initiative „Pro-Pflegereform“ gebildet, die sich im Sinne des Positionspapieres PFLEGE 2025 für eine grundlegende Reform der Pflegeversicherung einsetzt.

Um die enormen Herausforderungen zu bewältigen, die unsere alternde Gesellschaft mit sich bringt, braucht es eine langfristige Strategie und einen grundlegenden Paradigmenwechsel in der Pflegeversicherung. Ausgehend von intensiven Diskussionen in verschiedenen Netzwerken und angeregt durch Positionspapiere und Reformvorschläge, hat sich in den letzten Monaten unter der Federführung der Evangelischen Heimstiftung die Initiative „Pro-Pflegereform“ gebildet. Seit 1. März 2017 ist die Homepage der Initiative online: www.pro-pflegereform.de.

Ziel ist es, die Reformbereitschaft der Pflegebranche auf eine breite Basis zu stellen und einige konkrete Eckpunkte ganz oben auf die politische Agenda zu setzen.

Wenn wir in der Pflege etwas ändern und verbessern wollen, dann müssen wir uns als Betroffene einmischen und die Stimme erheben. Es gibt schon Stimmen in der Politik, die sagen: „Jetzt muss aber mal genug sein mit der Pflege“. Wir sagen dazu: „Nein, nach der Reform ist vor der Reform“. Wir dürfen nicht warten, sondern

wir müssen aktiv werden und jetzt, im Vorfeld der Bundestagswahl, ein mutiges Plädoyer für eine zukunftsfähige Pflege zum Ausdruck bringen. Deshalb kann jeder Träger stationärer oder ambulanter Pflegeeinrichtungen in Deutschland, deren Bundes-, Landes- und Fachverbände, aber auch andere Interessensverbände, die sich im Bereich der Pflege engagieren, bei der Initiative Pro-Pflegereform mitmachen. Das geht ganz einfach, indem Sie sich auf www.pro-pflegereform.de registrieren. Machen Sie mit – werden Sie Teil der Initiative Pro-Pflegereform!



„Nach der Reform ist vor der Reform.“

Ehrenamtspreis 2017

Der Freundeskreis der Evangelischen Heimstiftung e.V. schreibt in diesem Jahr erneut einen Ehrenamtspreis aus. Mit diesem Preis soll das vielfältige und kreative ehrenamtliche Engagement, das tagtäglich in unseren stationären Einrichtungen und Mobilen Diensten geleistet wird, hervorgehoben und wertgeschätzt werden. Bewerben können sich alle Einzelpersonen, beziehungsweise Gruppen, deren ehrenamtliches Engagement einem der drei folgenden Themenschwerpunkte zugeordnet werden kann:

- Kreativität im Alter,
- Interkulturelle Öffnung oder
- Vernetzung im Quartier.

Informationsschreiben und Werbematerialien wurden den Einrichtungen und Mobilen Diensten bereits auf dem Postweg zugesandt. Das Bewerbungsformular finden Sie zudem auf der Homepage der Evangelischen Heimstiftung unter www.ev-heimstiftung.de/ehrenamtspreis.



Bitte senden Sie Ihre schriftlichen Bewerbungen bis zum Einsendeschluss am 15. September 2017 an:

Ute Catrin Bührer
Referentin Stabsstelle
Theologie und Ethik
Ehrenamt und EHS-Senioren

Evangelische Heimstiftung GmbH
Hackstraße 12
70190 Stuttgart
u.buehrer@ev-heimstiftung.de

Wir freuen uns auf eine rege
Teilnahme und auf viele kreative
Projekteinreichungen!

Dr. Antonie Kraut

Erinnerungen an die Gründerin der Evangelischen Heimstiftung

Die Evangelische Heimstiftung wird in diesem Jahr 65 Jahre alt, ein ehrwürdiger Zeitpunkt, um die neue Zentrale einzuweihen – das Antonie-Kraut-Haus, benannt nach der Gründerin und Mutter der Evangelischen Heimstiftung. Doch wer war diese bemerkenswerte Frau, deren Wirken nach all den Jahrzehnten noch immer von Bedeutung ist? Zeitzeuge Siegfried Hörmann gewährt uns im Gespräch mit Pfarrer Dr. Mäule einen Einblick in die Anfänge der Evangelischen Heimstiftung und berichtet von seinen Begegnungen mit Fräulein Dr. Antonie Kraut.

Herr Hörmann, 1952 – im Gründungsjahr der Evangelischen Heimstiftung – waren Sie 21 Jahre alt, was waren das für Zeiten?

Auf der Spurensuche ist mir ein Text von Dr. Antonie Kraut in die Hände gekommen, in dem sie die damalige Situation nach dem Kriegsende 1945 wie folgt beschreibt:

„Man kann sich kaum vorstellen, wie es damals aussah. Die größeren Städte waren weitgehend zerstört, ebenso die Eisenbahn. Der Verkehr von Ulm nach Stuttgart endete in Göppingen. Die landwirtschaftliche Produktion war sehr eingeschränkt. Die Versorgung der allermeisten Städte mit Lebensmitteln war recht mangelhaft. Die arbeitsfähigen Männer waren vielfach in Gefangenschaft, soweit sie nicht im Krieg geblieben sind. Aus den Ostgebieten strömten Millionen von vertriebenen Deutschen in ihr altes Vaterland und suchten Aufnahme und eine neue Heimat. Das evangelische Hilfswerk und der Landesverband der Inneren Mission bekamen von den Besatzungsmächten mit als Erste die Erlaubnis zu helfen. Sie haben sich den Flüchtlingsfamilien, vor allem aber den Alten und Gebrechlichen, angenommen. Für sie suchte man im Land nach Gebäuden, die einigermaßen geeignet waren hilfsbedürftige Personen aufzunehmen. Dazu gehörten beispielsweise alte Schlösser, Klöster und Gastwirtschaften. Eine Bitte an die Kirchengemeinden, Sofakissen zur Verbesserung der Liegen zu spenden, hatte einen beachtlichen Erfolg.“ Soweit Dr. Antonie Kraut.

„Helfen,
wo geholfen
werden muss.“



Dr. Antonie Kraut 1905 – 2002

Dr. Antonie Kraut wurde 1945 zur juristischen Geschäftsführerin der Inneren Mission berufen. Was muss man sich darunter vorstellen?

Der Landesverband der Inneren Mission war der freie Zusammenschluss aller Werke und Dienste der Inneren Mission im Gebiet der württembergischen evangelischen Landeskirche. Seine Aufgaben waren die diakonischen Aktivitäten, Dienste und Einrichtungen zu fördern, zu beraten, zu unterstützen und ihre Interessen gegenüber Staat, Körperschaften und einzelnen Personen zu vertreten. Ab 1950 bildete der Landesverband der Inneren Mission zusammen mit dem evangelischen Hilfswerk die „Arbeitsgemeinschaft der diakonischen Werke der Evangelischen Landeskirche in Württemberg“. Die Geschäftsführung wurde in Personalunion wahrgenommen und beide Werke bildeten zusammen eine Bürogemeinschaft. Es waren und sind bis heute die klassischen Aufgaben eines Spitzenverbandes, die 1945 von der Geschäftsführung wahrgenommen und verantwortet werden müssen.

Was hieß dies damals konkret?

Die Not, die sichtbar wurde, und die neue Art von Hilfsbedürftigkeit bei den Flüchtlingen, diesem musste begegnet werden und dazu brauchte es eine

neue Überlegung, was kann muss und soll Diakonie leisten und wie muss sie inhaltlich und strukturell aufgebaut werden. Dem Leid der Hilfesuchenden sollte mit Nächstenliebe, Solidarität und Achtung der Menschenwürde begegnet werden. Die von der Inneren Mission und dem Hilfswerk angebotenen Hilfen sollten deutlich machen über was wir im christlichen Glauben reden.

Von wo aus wurde die Arbeit wahrgenommen?

Die Geschäftsstelle befand sich im Stuttgarter Westen in der Reinsburgstraße. Sie war nur mit wenigen Mitarbeitern besetzt und wurde von der juristischen Geschäftsführerin Dr. Antonie Kraut geleitet – einer promovierten Juristin und zugleich einer Frau der Kirche. Sie wurde von Landesbischof Wurm persönlich in das Amt berufen.

Sozusagen ein frommes Doppelleben. Geht das zusammen? Juristische Prägnanz und Nächstenliebe?

Also ich glaube für Dr. Antonie Kraut war das kein Problem, sie hat es in ihrer Person zusammen gebracht und hat dadurch auch an Glaubwürdigkeit gewonnen. Diese Wahrhaftigkeit – zu diesen beiden Seiten ihres Tuns – die hat sie die ganzen Jahre hindurch gezeigt.

Der christliche Glaube ist eine der Koordinaten ihres Lebens, ihres Wertgerüsts. Sie haben dazu einen schönen Text von ihr mitgebracht.

Dr. Antonie Kraut schreibt: „Wo um der Liebe Gottes und des Erkennens Jesu willen der Elende ruft, da ist die Kirche zur Hilfe verpflichtet, unbeschadet ob der Staat diesen Dienst unterstützt oder verbietet“.

Herr Hörrmann, Sie kennen Dr. Antonie Kraut persönlich – wann sind Sie ihr erstmals begegnet?

Das war 1961 als ich gebeten wurde zusammen mit meiner Frau die Heim- und Schulleitung in der Wilhelmspflege in Stuttgart-Plieningen zu übernehmen. Die Einrichtung hatte eine Leitungs-, Belegungs- und Finanzkrise. Und wir sollten nun sehen, wie diese Krisen beseitigt werden können. Gleichzeitig waren Bauvorhaben abzuschließen und vor allem die pädagogische Arbeit galt es neu auszurichten.

Wenige Wochen nach diesem schwierigen Start wurden wir von Dr. Antonie Kraut zum Gespräch in die Landesgeschäftsstelle gebeten. Wir begegneten einer Geschäftsführerin, die sehr rasch Vertrauen zu uns „jungen Leuten“ (wir waren damals knapp 30 Jahre alt) hatte. Am Ende des Gesprächs sagte sie zu meiner Frau: „Wie kann ich Ihnen helfen, was brauchen Sie jetzt im Augenblick am nötigsten?“ Die Antwort meiner Frau weist daraufhin, in welcher finanziellen Lage die Einrichtung war. Sie sagte: „Fräulein Dr. Kraut, ich brauche für eine Gruppe von Buben Unterhosen und Hosenträger.“ Wir gingen in die Wilhelmspflege zurück mit der Gewissheit: Da ist eine Geschäftsführerin, die wird uns nicht alleinlassen, die wird uns zuhören, die wird uns begleiten, die wird uns unterstützen. So kam es dann auch.

Dr. Antonie Kraut, also eine Person und Persönlichkeit, die seelsorglich und politisch zugleich denkt?

Ja genau, so habe ich sie damals erlebt und in den kommenden Jahren hat sich dieser Eindruck verstärkt.

Wie haben Sie sie in Gremien erlebt?

Sie war „die“ Frau im Rat der Männer. Denn damals war es eine Seltenheit, wenn Frauen in Leitungsgremien vertreten waren. Aber sie hat durch ihre Sachkenntnis die Autorität und auch den Respekt erworben, das war gar keine Frage. Sie hat lange Diskussionen abgelehnt, war sehr zukunftsorientiert und hat auch alle Ehrungen für sich abgelehnt. Erst mit 90 Jahren war sie bereit die Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg entgegen zu nehmen. Dafür war ihr Anspruch bei Gremiensitzungen ein besonderer: „Ich brauche immer zwei Stühle“, hat sie gesagt, „einen für meine Tasche und einen für mich.“

„Wo um der Liebe Gottes und des Erkennens Jesu willen der Elende ruft, da ist die Kirche zur Hilfe verpflichtet, unbeschadet ob der Staat diesen Dienst unterstützt oder verbietet“.



„Fräulein Dr. Antonie Kraut war sehr selbstbewusst und wollte mit der Anrede „Fräulein“ zum Ausdruck bringen, dass sie es selbst war, die promoviert hat.“



Das Fräulein Doktor im Rat der Männer. Warum eigentlich Fräulein?

Die Frage ist sehr einfach zu beantworten. Fräulein Dr. Antonie Kraut war sehr selbstbewusst und wollte mit der Anrede „Fräulein“ zum Ausdruck bringen, dass sie es selbst war, die promoviert hat. Denn damals war es durchaus üblich, dass Frauen von Männern mit Dokortiteln mit „Frau Doktor“ angesprochen wurden. Und dem wollte sie aus dem Weg gehen.

Dr. Antonie Kraut hat Förderer gehabt, die ihr etwas zugetraut haben. Wer waren die Männer an ihrer Seite?

Das war zum einen Herbert Keller: Theologe, Oberkirchenrat, Leiter des evangelischen Hilfswerks, Hauptgeschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft der diakonischen Werke, der unmittelbare Kollege in der Bürogemeinschaft in der Reinsburgstraße und stellvertretende Vorsitzender der Evangelischen Heimstiftung.

Zum anderen Paul Collmer: Vizepräsident des Hilfswerks EKD, Vorsitzender des Diakonischen Werkes Württemberg und Geschäftsführer der Evangelischen Heimstiftung.

Die Drei mussten mit einem großen Vertrauen zueinander die Arbeit angegangen sein. Ich denke, die jahrelange vertrauensvolle und enge Zusammenarbeit mit diesen beiden Kollegen in unterschiedlichen Funktionen hat die Arbeit von Dr. Antonie Kraut stark geprägt.

Was war typisch an Dr. Antonie Kraut?

Der direkte Kontakt der Geschäftsführung zu ihren Mitgliedern und das persönliche Gespräch waren wesentlich für ihre Leitungsaufgabe. Und sie hat damit auch den Verband geführt. Sie war viel unterwegs, vor allem in den sogenannten sitzungsfreien Zeiten, in denen sie die Einrichtungen besucht hat. Dann war sie jährlich bei den Freizeiten der Hausmütter anwesend und hat dabei enorm viel erfahren, was in den Heimen so vor sich ging. Für mich beeindruckend war und ist immer noch, in wie vielen Gremien Dr. Antonie Kraut den Posten des Vorstandes oder des Stellvertreters übernommen hat. In sechs diakonischen Einrichtungen nahm sie die Aufgaben des Vorstandes oder des stellvertretenden Vorstandes wahr. Bei mindestens zwölf Mitgliedereinrichtungen war sie in deren Verwaltungsrat oder

ähnlichen Organen tätig. Wie sie das alles zeitlich geschafft hat, ist mir heute noch ein Rätsel, aber sie hat das fertiggebracht. Dr. Antonie Kraut wollte einfach immer vor Ort bei den Mitgliedern präsent sein.

Herbert Keller schrieb Dr. Antonie Kraut zu ihrem 75. Geburtstag, wie er sie in der täglichen Arbeit erlebt hat: „Die Jubilarin erfuhr, dass die Diakonie zwar eine Arbeit für und mit Menschen ist. Natürlich ist in großen Werken eine geordnete Verwaltung unabdingbar. Die leitenden Persönlichkeiten dürfen aber nicht meinen, alles vom Büro oder Schreibtisch aus machen zu können. Persönliche Kontakte sind notwendig, wenn die Diakonie lebendig bleiben will. Diakonie muss beweglich sein, wenn sie menschlich bleiben will.“ Und genau so haben wir Dr. Antonie Kraut erlebt.

Dr. Antonie Kraut war vorausschauend und zukunftsorientiert. Das wird deutlich bei der Gründung der Evangelischen Heimstiftung. Wie kam es denn dazu?

In den 50er Jahren war es erforderlich, dass die Flüchtlingsheime aufgelöst wurden und die dort lebenden Menschen in Einrichtungen unterzubringen. Es waren ehemalige Klöster, Schlösser, Gasthäuser und Wohnhäuser. Dann ist aber sehr schnell deutlich geworden, dass ein Landesverband – ob Innere Mission oder das Evangelische Hilfswerk – nicht in der Lage waren, die weit im Land verstreuten Einrichtungen zu führen und zu leiten.

Und so geschah es, dass im Jahr 1952 der eingetragene Verein „Evangelische Heimstiftung e.V.“ gegründet wurde. Der neue Verein hatte seinen Sitz, wie konnte es auch anders sein, in der Reinsburgstraße. Dr. Antonie Kraut wurde Vorsitzende, Oberkirchenrat Herbert Keller Stellvertreter, Dr. Paul Collmer Geschäftsführer. Im Vereinsregister wurde als Zweck eingetragen, ich zitiere: „Heime und Einrichtungen zur dauernden oder vorübergehenden Aufnahme notleidender oder bedürftiger Personen jeden Alters zu gründen, zu übernehmen und zu führen“.

Und was für mich immer beeindruckend war, es gelang Dr. Antonie Kraut, alle diakonischen Akteure dieser Zeit in das neue Gründungsboot zu holen. Das waren die Innere Mission, das evangelische Hilfswerk, die Landeskirche und die Kirchengemeinden. Und so wurde ein ganz neues Miteinan-

der zur Grundlage der Evangelischen Heimstiftung. Als eine Erinnerung an die Gründungszeit schreibt Dr. Antonie Kraut: „Der Rückblick auf die Jahre nach dem Krieg und die Entstehungsgeschichte der Evangelischen Heimstiftung zeigen, wie wandelbar die Geschichte sein kann. Aus einem tiefen Abgrund gab es einen Aufstieg, mit dem 1945 kaum jemand gerechnet hat. Gott hat uns, die wir die Heimat behalten durften, geholfen, dass wir den Mitmenschen, die ins Elend geschickt worden sind, helfen konnten. Dafür wollen wir dankbar sein und den Mut behalten, auch Schwierigkeiten, die uns in Zukunft begegnen mögen, zu bewältigen“.

Herr Hörmann, wie lässt sich die besondere Bedeutung von Dr. Antonie Kraut beschreiben?

Ich hatte das Glück auch ehemalige Mitarbeiterinnen und Gremienmitglieder nach ihren Erinnerungen befragen zu können. Und da sind mir einige Antworten besonders wichtig: Alle haben gesagt, dass sie verantwortlich war für das gute Betriebsklima in der Reinsburgstraße, das habe ich selbst erlebt: Es gab dort einen gemeinsamen Mittagstisch im Flur des 1. Stocks, vor allem auch für die Mitarbeiterinnen aus dem Sekretariat und die Schreibkräfte. Anschließend eine Kaffeerunde, die hat Dr. Antonie Kraut ausdrücklich gebilligt, hier wurden Informationen ausgetauscht, und zwar nicht nur zwischen den anwesenden Geschäftsführern, sondern für alle Mitarbeiter, die an diesem Nachmittag dabei sein konnten. Eine weitere Erinnerung war, dass Antonie Kraut sich sehr um ältere, alleinstehende oder kranke Mitarbeiterinnen gekümmert hat. Was den Mitarbeiterinnen übereinstimmend in Erinnerung geblieben ist, waren ihre raschen und eindeutigen Entscheidungen, die sie getroffen hat.

Und ein Wegbegleiter, ein juristischer Kollege, hat ihre juristische Prägnanz und Standhaftigkeit betont. Außerdem hat sie wesentlich zur Förderung der beruflichen Gleichstellung von Frauen und Männern im kirchlichen Bereich beigetragen.



Pfarrer Dr. Thomas Mäule (li.) im Gespräch mit Zeitzeuge Siegfried Hörmann

Und dann haben alle noch auf den Humor dieser Frau hingewiesen, dafür möchte ich kurz ein Beispiel anführen: Zu ihrem 70. Geburtstag wurde ihr ein Handspiegel geschenkt, der auf der einen Seite vergrößert hat und dann hat sie rückgeschrieben: „Denen in der Reinsburgstraße dank ich herzlich für die Gabe. Draus erseh' ich meine Nase doppelt groß als ich sie habe. Eitelkeit entfliehet eilig, wenn zu lang davor verweil ich, doch erschaffe dieses Schenken täglich freundliches Gedenken an der Mitarbeiterschar, hoch ich schätze sie für wahr.“ Das war Dr. Antonie Kraut im Original.

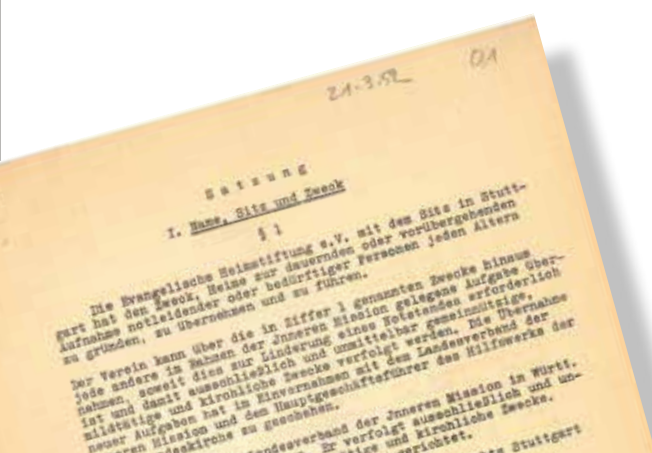
Dr. Antonie Kraut – eine Heilige der Diakonie? Sankt Antonie?

Mit Sicherheit nicht, das hätte sie weit von sich gewiesen, aber sie war eine große beeindruckende Persönlichkeit, die aufgrund ihres Glaubens, ihrer Zuversicht, ihrer Zukunftsorientiertheit die Fundamente für die Diakonie in Württemberg geschaffen hat auf denen wir heute noch aufbauen können. Der Name „Fräulein Dr. Antonie Kraut“ ist untrennbar mit der Geschichte der Diakonie in Württemberg verbunden, weil sie selbst ja als Person mit ihrem Leben und ihrer Arbeit ein Teil dieser Geschichte ist.

Was wünschen Sie sich?

Ich wünsche mir, dass sich die Diakonie, aber auch die Heimstiftung, immer ihrer Herkunft bewusst wird. Und dass sie dieser Herkunft auch treu bleibt. Für mich war und ist Dr. Antonie Kraut ein großes Vorbild und ich denke das kann und darf sie auch für die Heimstiftung in der Zukunft sein.

Dr. Thomas Mäule, Marina Rapp



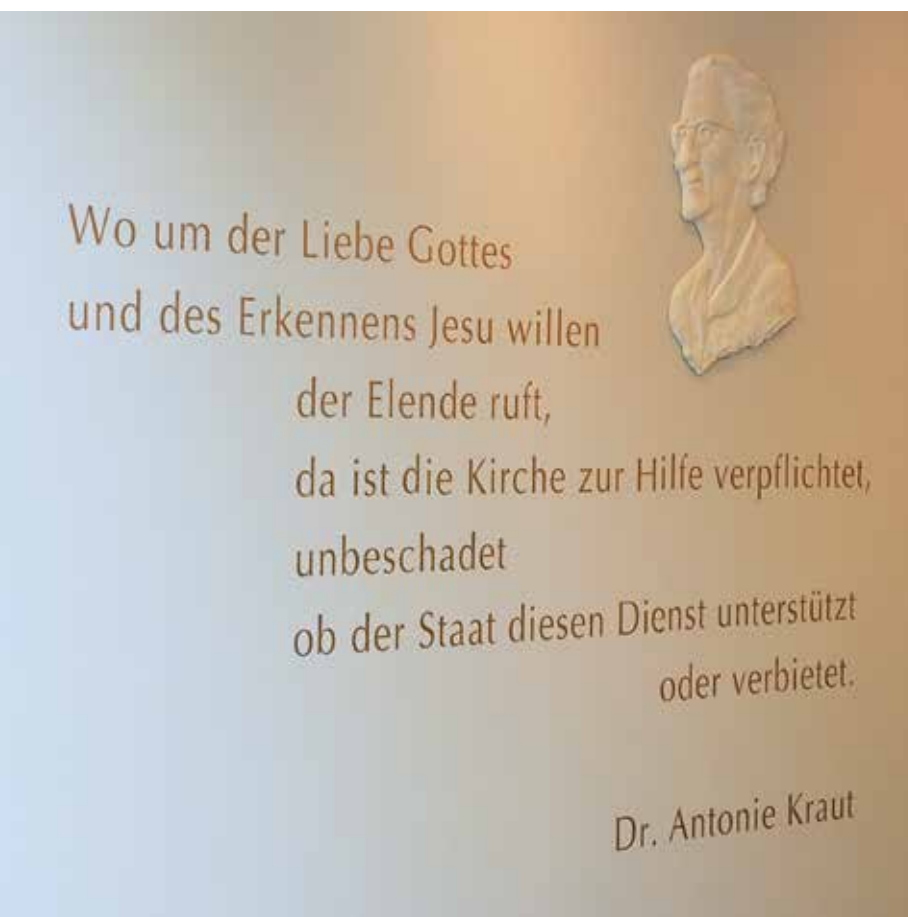
Antonie-Kraut-Haus – dem Namen verpflichtet

Das neue Antonie-Kraut-Haus ist fertiggestellt, der Garten ist angelegt und es sind noch keine vier Wochen her, dass die Mitarbeiter der Zentrale in ihre Büroräume gezogen sind. Die neue Unternehmenszentrale der Evangelischen Heimstiftung ist in Betrieb.

Pünktlich zum 65. Geburtstag der Evangelischen Heimstiftung ist der langersehnte Neubau fertig. „Es war uns ein Anliegen am angestammten Standort in der Hackstraße zu bleiben, auch wenn es nicht leicht war, mit der Stadtplanung und dem Baurechtsamt einen Weg zu finden das notwendige Raumprogramm zu realisieren. Aber die Zentrale der Evangelischen Heimstiftung hat im Stöckach einfach schon eine lange Tradition“, so Bernhard Schneider, Hauptgeschäftsführer der Evangelischen Heimstiftung.

Das Antonie-Kraut-Haus ist offen, transparent und modern. Das neue Gebäude tritt bescheiden in Erscheinung, folgt in energetischer Hinsicht höchsten Ansprüchen und erfüllt seine Funktion als Unternehmenszentrale und gemeinnütziges soziales Dienstleistungszentrum für die Evangelische Heimstiftung, das den sozialen, ökonomischen und ökologischen Ansprüchen der Zukunft gerecht wird. „Denn nachhaltiges Handeln ist eines unserer zwölf Handlungsgrundsätze“, sagt Schneider, „das gilt auch für den Neubau der Zentrale“.

In die neue Zentrale hat der Träger 19 Millionen Euro investiert. Eine Investition in die Zukunft, denn mit der baulichen Veränderung ging auch eine Neuerung der Organisation einher. „Denn man kann nicht in ein neues Haus einziehen und die alten Konzepte mitnehmen. Es reicht einfach nicht aus, nur ein neues Gebäude hinzustellen. Unser Anspruch ist es, für die nächsten Jahrzehnte optimale Rahmenbedingungen zu schaffen, um in organisatorischer, technischer und baulicher Hinsicht unserer unternehmerischen Verantwortung für die uns anvertrauten pflegebedürftigen Menschen und gegenüber unseren Beschäftigten gerecht zu werden“, so Schneider. Im Rahmen eines Masterplanes ging es daher auch um die optimierte Neuausrichtung aller relevanten kundenfernen Managementprozesse, von der Perso-



nalsachbearbeitung, der Buchhaltung bis hin zur Leistungsabrechnung einschließlich der Implementierung eines umfassenden modernen Dokumentenmanagementsystems, mit der das Unternehmen einer papierlosen Organisation einen großen Schritt näher gekommen ist.

Tilman Schwarz, Vorsitzender der Mitarbeitervertretung in der Zentrale, sieht die Rückkehr an die alte Wirkungsstätte positiv. „Das ist nach zwei Jahren Interimsquartier wieder der vertraute Ort, und doch eine komplett neue Welt. Natürlich müssen sich die Abläufe erst einmal einspielen, alles ist noch ziemlich frisch. Mit dem neuen Betriebskonzept wurde aber unter Mitwirkung der MAV eine gute Grundlage für die Arbeit im Antonie-Kraut-Haus geschaffen.“

Aber nicht nur für die Mitarbeiter der Zentrale ist das neue Gebäude der Mittelpunkt des „Schaffens“ mit 205 modernen und hellen Arbeitsplätzen. Das Antonie-Kraut-Haus ist auch das Dienstleistungs- und Schulungszentrum für die gesamte Evangelische Heimstiftung mit allen 95 Einrichtungen geworden. Neben dem hochleistungsfähigen Rechenzentrum und einem Raum der Stille, befindet sich im Erdgeschoss auch das Betriebsrestaurant mit Café sowie ein kleiner Shop, der die Produkte der „Kaffeebohne“ aus der Werkstatt für behinderte Menschen in Isny vertreibt. Hinter dem Gebäude gibt es einen großen Garten mit attraktiven Aufenthaltsmöglichkeiten für die Mitarbeiter. In der Tiefgarage stehen 82 Parkplätze zur Verfügung, darunter vier mit Ladestation für Elektrofahrzeuge. „Im obersten Stock – unter dem sogenannten Stuttgarter Dach – befindet sich der große Kommunikations- und Schulungsbereich mit seinen hellen multifunktionalen Räumen“, freut sich Ralf Oldendorf, Prokurist und Bauchef der Heimstiftung. Hier werden seit der ersten Woche nach dem Einzug Konferenzen, Fachforen, EDV-Schulungen und Fortbildungsveranstaltungen für alle Mitarbeiter der Heimstiftung durchgeführt. „Somit ist die neue Zentrale auch tatsächlich zum Zentrum und Dreh- und Angelpunkt der Heimstiftung geworden – und alle Mitarbeiter können vom Neubau profitieren, nicht nur die direkten Mitarbeiter vor Ort. Für die Mitarbeiter der Zentrale freut es mich, dass sie mit den neuen Arbeitsplätzen und Rahmenbedingungen die besten Voraussetzungen haben, um ihre Kollegen vor Ort in den Einrichtungen

zu unterstützen. Denn durch die Zentralisierung der kundenfernen Prozesse sind sie vernetzter denn je“, freut sich Ilka Steck, Vorsitzende der Konzernmitarbeitervertretung.

Benannt ist die neue Zentrale nach der Gründerin der Evangelischen Heimstiftung, Dr. Antonie Kraut. „Mit der Namensgebung möchten wir an die Verdienste unserer Gründerin Dr. Antonie Kraut erinnern, die vor 65 Jahren dieses Unternehmen ins Leben rief und sich mit großem Engagement für Menschen in Not einsetzte“, so Hauptgeschäftsführer Bernhard Schneider. Es hätte also keinen ehrwürdigeren Namen für das neue Zentrum geben können als Antonie-Kraut-Haus. „Jeder, der unsere Gründerin kennen lernen durfte, war beeindruckt von ihrer Tatkraft, ihrem Glauben und ihrer Überzeugung, mit der sie ihr Motto gelebt hat: Menschen in Not zu helfen. Es war uns ein großes Anliegen, diese Tradition mit dem zukunftsorientierten Anspruch zu verbinden und damit Dr. Antonie Kraut ein ehrendes Andenken zu bewahren“, sagt Helmut Mäule, Vorsitzende des Aufsichtsrats.

„Helfen, wo geholfen werden muss“ – ein großer Auftrag, dem die Evangelische Heimstiftung auch in den nächsten 65 Jahren gerecht werden möchte.

Marina Rapp

„Man kann nicht in ein neues Haus einziehen und die alten Konzepte mitnehmen.“

Raum der Stille



Lutherübersetzung 2017:

Mehr als bloß Reformation!

Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben.

(Hesekiel 36,26)

Liebe Freundinnen und Freunde der Evangelischen Heimstiftung,

der Prophet Hesekiel hat bisweilen eine Neigung zu ziemlich expressionistischen, drastischen Gleichnissen. So auch hier. Man kann es eigentlich nicht anders bezeichnen: Hier geht es um eine Transplantation. Gott als der große Transplantationsmediziner für sein Volk! Um zu verstehen, was das Bild meint, müssen wir uns einen Augenblick auf diesen Gedankengang in Hesekiel 36 einlassen:

Voran geht eine Anamnese und Diagnose. Der Patient ist offenbar schwer herzkrank. Der Prophet führt aus, dass das Volk Israel übel gehandelt hat und deshalb in die Gefangenschaft versprengt worden ist. Die Diagnose lautet: Totale Herzversteinung. Sein zentrales Vergehen: Nicht dieser oder jener moralische Lapsus, nein, vielmehr die Entheiligung seines Namens. Das ist keine Lappalie, sondern gleichsam die

Büchse der Pandora. Einmal geöffnet, entströmt ihr sozusagen alles, was Gott verboten hat. Das Besondere aber ist, dass er, Gott, sich aber nun – von sich aus, durch nichts anderes bewogen als durch den eigenen Willen – wieder barmherzig erzeigen und sich erneut heilig erweisen will.

Wie geht das? Wie macht man einen Sünder neu? Das ist wie mit einer Herzerkrankung. Jeder weiß: Der gute Wille allein genügt nicht. Gutwillige gibt es viele, aber gut gemeint allein ist nicht genug. Das war ja auch die Einsicht der Reformatoren. Hier helfen weder Herztropfen noch Herzschrittmacher, auch keine Reha-Maßnahme mehr – nicht einmal Bad Sebastiansweiler. Wie also ist Gottes Plan?

Gleichsam in drei Stufen:

Die erste Heilmaßnahme ist schon angesprochen: durch Besprengung mit reinem Wasser (Hesekiel 36,25). Wir assoziieren wahrscheinlich sogleich den Vorgang der Taufe als symbolische Reinigung. Das reicht aber nicht. Der unausgesprochene Einwand ist: Eine solche Reinigung bleibt ja letztlich etwas Äußerliches. „Wasser allein tut’s freilich nicht“, sagt ja auch Luther im Kleinen Katechismus. Wenn jemand wirkliche und echte Herzprobleme hat, hilft nicht die äußerliche Anwendung von klarem Wasser.

Also die zweite Maßnahme: Die Herztransplantation. Das Herz, nicht so sehr weil es die unermüdliche Pumpe des Lebens ist, sondern weil es der Sitz aller Gefühle, Beweggründe, Empfindungen, aller Liebe, allen Hasses, aller Bosheit ist. Angesichts der Diagnose heißt es: Alles muss raus. Nichts mehr zu retten. Ein neues Herz muss her. Ein menschliches Herz, kein steinernes mehr, kein Maschinenherz. Es muss ein Ende haben mit der Herzlosigkeit in der Welt.

Aber es ist, als denke der Prophet im Stillen weiter und sagt sich: Auch das reicht noch nicht. Es reicht nicht, wenn die Oberfläche sauber ist, es reicht noch nicht, wenn der Motor wieder neu funktioniert. Es fehlt noch der dritte Schritt, die Vollendung: Ein neuer Geist, eine neue Seele, könnte man vielleicht auch sagen. Deshalb setzt sich der Vers der Losung fort im Vers 27: Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten

Paul Klee: „Ein Engel bringt das Gewünschte“



und danach tun! Also wie am Anfang der Schöpfung: Gott muss zum zweiten Mal seinen Lebensatem in die Menschenseele einhauchen. Eine Seelentransplantation. Unter einer Neuschöpfung kriegt man den Menschen nicht wieder hin... Erst dann öffnen sich gleichsam die Türen des Paradieses wieder. So beschreibt es der Zusammenhang beim Propheten. Neuschöpfung – ein Programm, das über Reformation weit hinausgeht! Wir merken, der Prophet Hesekiel ist ein unbequemer, radikaler und sehr klarer Denker.

Wie denken wir über seine Analyse und seine Therapie – genauer natürlich: Gottes Analyse und Therapie?

Ich finde, wenn man die Zeitläufe beobachtet, dass man manchmal den Eindruck haben muss, dass die Menschheit herzkrank ist und es viele Dinge gibt, die einem das Herz beschweren. Es war ja schon ein nachhaltiger Schock, die Attentate, die wir letztes Jahr erlebt haben, zuletzt vor Weihnachten in Berlin. In Amerika tritt ein Präsident an, der im Wahlkampf die untersten Schubladen geöffnet hat und Dinge von sich gegeben hat, die auch den mindesten Anstandsregeln Hohn sprechen. Wer wird glauben, dass das bloß im Wahlkampf so war? Sonst hört man in USA immer auch die Stimme der ganz Frommen, die sich über alles Mögliche aufregen. Seltsamerweise war die hier nicht zu vernehmen.

Es sind heute wieder Dinge möglich, von denen man gedacht hat: Sind wir nicht eigentlich schon weiter gewesen? Die Leute werfen sich über Facebook Dinge an den Kopf, über die man sich immer wieder nur fremdschämen kann.

Es finden Kriege statt mit einer Gewaltdynamik, die einen erschüttert und alle stehen dabei und zucken hilflos mit den Achseln. Der russische Präsident bezeichnet den Krieg in Aleppo vor großer Öffentlichkeit als humanitäre Aktion – ja, wo sind wir denn?

Jahrzehntelange Versäumnisse – auch durch uns – führen zu Hunger- und Flüchtlingskatastrophen. Und auf der anderen Seite geht es um Geld, Geld, Geld und Macht. Das hat es doch tatsächlich sehr viel mit galoppierender Herzlosigkeit zu tun.

Ich denke schon, wir leben in einer kritischen Phase. Wir leben in mancher Hinsicht auf dünnem Eis. Kein Wunder, wenn die Menschen dünnhäutig und verunsichert sind und irrational werden. Das alles kann schon das Herz beschweren. Es gibt ein Gedicht von Erich Kästner mit der Frage: „Herr Kästner, wo bleibt das Positive?“ Seine Antwort lautet: „Ja, weiß der Teufel, wo das bleibt“

Gewiss, wir wollen nicht alles schwarz malen. Natürlich gibt es auch Positives. Sonst könnte man gar nicht leben. Nicht überleben. Es ist die Frage, ob es in den Krisen und Umbrüchen der Welt Kräfte von innen heraus gibt, die eine Selbsterneuerung, gewissermaßen eine Reformation ermöglichen.

Wir werden die Jahreslosung und die gesamte Bibel nur wirklich ernst nehmen, wenn wir nicht auf eine Selbstheilung von innen heraus setzen, sondern die Dimension Gottes ins Spiel bringen. Das ist das Positive! Niemand in dieser Welt hat Gott gewissermaßen auf der Rechnung. Viele werden ihn als eine quantité négligeable ansehen. Wir nicht! Hoffnung für die Welt, Hoffnung für die Menschen gibt es, weil es Gott gibt – und sein großes Transplantationsprojekt. Humanität ohne Maschinenherz, eine neue Seele, die sich durch Empfindsamkeit auszeichnet, vor allem aber durch einen neuen Respekt vor Gott: Das sind die Werke Gottes.

Und weil der Zusammenhang das Herz ein wenig schwer machen kann, kommt zum Schluss noch etwas Leichtes: Die Skizze von Paul Klee: „Ein Engel bringt das Gewünschte“. Vielleicht dem Patienten mit der transplantierten Seele. Ein Engel, der hereintritt wie die Hausdirektorin oder eine Pflegekraft, mit ganz beschwingtem fröhlichem Schritt – vor sich das Tablett mit dem Frühstück, sogar mit einer Rose – aber zentral ist das Herz, das er mitbringt! Das, glaube ich, brauchen wir alle: Dinge, Menschen, Begegnungen, die das Herz erfreuen; die steinerne Herzen verwandeln. Schön, wenn unsere Häuser, Häuser solcher Herzlichkeit sind! Das ist unser Markenkern. Nicht zu vergessen der Rahmen bei Paul Klee, der aussieht wie die beiden Gesetzestafeln des Mose am Sinai. Die Liebe ist ja des Gesetzes Erfüllung. Möge uns allen je und dann ein Engel das Gewünschte bringen!

Martin Luscher,
stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzender



Martin Luscher

„Häuser der Herzlichkeit“

Tag der Pflegereform

Pflegepolitische Sprecher diskutieren Gutachten der Initiative Pro-Pflegereform

Gute Pflege muss bezahlbar werden – dafür setzt sich die Initiative „Pro-Pflegereform“ ein, die bereits von etwa 100 Verbänden, Trägern und Organisationen aus der Pflegebranche unterstützt wird. Professor Dr. Heinz Rothgang erstellte im Auftrag der Initiative ein Gutachten, das die alternative Ausgestaltung der Pflegeversicherung untersucht. Am 18. Mai lud die Initiative nach Berlin ein, um das Gutachten vorzustellen und mit der Politik zu diskutieren. Pflegepolitische Sprecher der Bundesregierung nahmen daran teil.

stiftung hat die Initiative zusammen mit weiteren Verbänden Ende 2016 angeregt, unter anderem der Deutsche Evangelische Verband für Altenarbeit und Pflege (DEVAP) und der Verband katholischer Altenhilfe in Deutschland e.V. (VKAD). Bundesweit unterstützen etwa 100 Träger und Verbände die Initiative. „Wir fordern die Politik zu mutigen Reformschritten auf, um die Pflege zukunftssicher und für alle bezahlbar zu machen“, erklärt Schneider.

Ziel der Initiative ist es, zentrale Strukturveränderungen der Pflegeversicherung auf die Agenda des Bundestagswahlkampfes 2017 zu setzen. Denn die Pflegestrukturgesetze haben zwar Verbesserungen gebracht, die aber noch lange nicht ausreichen. Die Initiative fordert:

- Umsetzung des echten Teilkaskoprinzips in der Pflegeversicherung, damit Pflege für die Menschen bezahlbar wird und nicht in die Armut führt.
- Überwindung der ambulanten und stationären Sektoren zur Stärkung wohnortunabhängiger Pflegearrangements und zur Klärung der Finanzierung von Behandlungspflege durch die Krankenversicherung.
- Stärkung der Zivilgesellschaft mit Honorierung der Angehörigenpflege, mit der Verbesserung gesellschaftlicher Partizipation und einem finanzierten Quartiersmanagement.
- Ausbau und finanzielle Förderung einer zukunftsfähigen, seniorengerechten Infrastruktur als kommunale Pflichtaufgabe.



„Wer eine echte Verbesserung für Pflegebedürftige und Pflegende will, muss die Pflegeversicherung strukturell so verändern, dass die pflegebedingten Kosten für alle Pflegebedürftigen finanzierbar sind – und zwar unabhängig davon, ob sie nun zu Hause, im Betreuten Wohnen oder in einem Pflegeheim leben“, sagt Bernhard Schneider. Der Hauptgeschäftsführer der Evangelischen Heim-

Reformszenarien des Gutachtens

		Sektorale Fragmentierung	
		beibehalten	aufheben
Leistungsrecht	Pauschale, gedeckelte Leistungen der Pflegeversicherung	Status quo	Szenario 1: Pauschale, gedeckelte Versicherungsleistungen bei modularisierter (Heim)Vergütung
	Individuell bedarfsgerechte Versicherungsleistungen bei pauschalem Eigenanteil der Pflegebedürftigen	Szenario 2: Individuell bedarfsgerechte Versicherungsleistungen bei sektoral differenzierter Vergütung	Szenario 3: Individuell bedarfsgerechte Versicherungsleistungen bei modularisierter (Heim)Vergütung

Quelle: Rothgang 2017



- Sicherstellung der Personalsituation mit einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen und einer gesicherten Refinanzierung der Personalkosten.

Die Möglichkeiten und Auswirkungen dieses Strukturwechsels untersuchte Professor Dr. Heinz Rothgang im Auftrag der Initiative mit einem Gutachten. Seine Ergebnisse stellte er am 18. Mai 2017, dem Tag der Pflegereform, im Auditorium Friedrichstraße in Berlin vor. Über 130 Gäste nahmen am „Tag der Pflegereform“ teil, darunter auch die pflegepolitischen Sprecher der Bundesregierung Mechthild Rawert (SPD), Erich Irlstorfer (CSU), Elisabeth Scharfenberg (Bündnis 90 / Die Grünen) und Pia Zimmermann (Linke). Sie diskutierten gemeinsam mit Bernhard Schneider und Professor Rothgang über das Gutachten der Initiative und die Forderungen an den Paradigmenwechsel in der Pflege.

Für Bernhard Schneider steht fest: Das Gutachten beweist, dass die politischen Forderungen der Initiative Pro-Pflegereform umsetzbar sind, und dass die Pflegeversicherung, wie wir sie heute kennen, nicht alternativlos ist. Rothgangs Gutachten zeigt Szenarien und Alternativen, die nicht nur deutliche Verbesserungen mit sich bringen, sondern auch finanzierbar sind. „Mir ist natürlich trotzdem klar: Das geht nicht von heute auf morgen“ so Schneider, „aber ich hoffe, dass sich die Politik und die Fachleute offen mit dem Gutachten auseinandersetzen. Die Vorschläge müssen jetzt auf die politische Agenda gesetzt und ausführlich diskutiert werden“.

Zu diesem Diskurs sind alle politisch Verantwortlichen im Bund, in den Ländern und den Kommunen sowie alle gesellschaftlichen Gruppen eingeladen, die sich einer echten Stärkung der Altenpflege in Deutschland verpflichtet fühlen.

Auf der Homepage www.pro-pflegereform.de können sich Träger stationärer oder ambulanter Pflegeeinrichtungen in Deutschland, deren Bundes-, Landes- und Fachverbände, aber auch andere Interessensverbände, die sich im Bereich der Pflege engagieren, über die Reforminitiative informieren und sich als Unterstützer registrieren. Ansprechpartner für die Initiative „Pro-Pflegereform“ ist die Evangelische Heimstiftung in Stuttgart.

Dr. Alexandra Simtion, Marina Rapp



Das Gutachten

Professor Dr. Heinz Rothgang zeigt in seinem Gutachten, dass der von der Initiative geforderte Paradigmenwechsel in der Pflegeversicherung möglich ist. Er kombiniert die Frage der Sektorengrenzen und die des Leistungsrechts (vgl. Abbildung) und untersucht die sich daraus ergebenden drei Szenarien einer alternativen Ausgestaltung der Pflegeversicherung:

- In Szenario 1b wird aufgezeigt, wie die „sektorale Fragmentierung“ überwunden werden kann, also die leistungsrechtlichen, leistungserbringungsrechtlichen und ordnungsrechtlichen Unterschiede zwischen ambulanter und stationärer Versorgung. Er beschreibt auch, wie durch die Verlagerung der Behandlungspflege 2,6 Milliarden Euro für die Pflegeversicherung frei werden und wie mit einer Zuwahllogik „die Heime abgeschafft“ werden können. Damit kann die Trennung der Sektoren aufgehoben und die „Innovationsbremse“ für moderne Versorgungsformen überwunden werden.
- In Szenario 2 widmet sich Rothgang dem Verhältnis von Versicherungsleistung und Eigenfinanzierung, das er von der „Spitze auf den Sockel“ stellt. Er arbeitet pragmatische, versicherungstechnische Vorschläge aus, wie die Eigenbeteiligung der Versicherten an den pflegebedingten Kosten der Höhe und der Dauer nach begrenzt werden können. Damit ist bewiesen, dass die Reform finanzierbar ist. Dadurch zeigt das Gutachten auch erstmals einen Weg, wie das individuelle Pflegerisiko versichert werden kann. Selbst eine Vollversicherung der pflegebedingten Kosten ist mit einer Erhöhung von 0,7 Prozentpunkten Beitragssatz möglich.
- Szenario 3 kombiniert 1b und 2 und untersucht die Aufhebung der sektoralen Fragmentierung bei individuellen Versicherungsleistungen und einem begrenzten Eigenanteilssockel. Eindeutig bringt die Kombination beider Reformvorschläge die umfangreichsten Verbesserungen mit sich. Sie erfordert jedoch ein konkretes Konzept, wie der damit verbundene „moral hazard“, also die unbegrenzte Leistungsausweitung, sinnvoll begrenzt werden kann.

Weitere Informationen zum Gutachten gibt es auf www.pro-pflegereform.de/tag-der-pflegereform

Martin Luther

In diesem Jahr feiern wir 500 Jahre Reformation. Martin Luther entdeckte als Theologieprofessor in Wittenberg, dass die kirchliche Praxis, Sünden gegen die Zahlung von Geld zu vergeben, biblisch in keiner Weise belegt war. Allein aus Gnade wendet sich Gott den Menschen zu und nicht, weil der Mensch irgendwelche Leistungen in Taten oder Geld erbringt. So veröffentlichte er 95 Thesen, die sich auf die Bibel als Grundlage des Glaubens berufen und die kirchliche Lehre in Frage stellten. Eine Ungeheuerlichkeit in dieser Zeit. Die Autorität der Kirche in Frage zu stellen, war lebensgefährlich.



Lucas Cranach: Porträt des Martin Luther

Luther wurde vor den Reichstag zu Worms vorgeladen. Er verteidigte dort seine Glaubensfreiheit. Wenn er nicht durch Vernunft oder Bibel widerlegt werde, werde er seine Schriften nicht widerrufen, denn er könne nicht gegen sein Gewissen handeln. Damit riskierte er für seine Glaubensfreiheit sein Leben.

Um es zu schützen wurde er von Friedrich dem Weisen auf die Wartburg „entführt“. Dort übersetzte er das Neue Testament in die deutsche Sprache, ja schuf dadurch geradezu ein gemeinsames Deutsch. Damit demokratisierte er die Glaubensfreiheit. Wenn jeder Mensch verstehen kann – und

auch lesen und schreiben, eine weitere Forderung der Reformation – ist er auch in der Lage zu eigenem Urteil.

Nun ist aus der Geschichte der Reformation klar, dass sie kein Sinnbild für Toleranz war. Für die eigene Glaubensüberzeugung wurde gestritten,

auch mit Gewalt. Aber – Gott sei Dank – gibt es eine Lerngeschichte der Toleranz. Das gilt zuallererst für die christlichen Kirchen untereinander. 1948 wurde in Amsterdam der Ökumenische Rat der Kirchen gegründet. In ihm sind lutherische, reformierte, unierte, methodistische, baptistische, mennonitische und orthodoxe Kirchen aus aller Welt verbunden. In Europa haben seit 1973 Reformierte, Lutheraner und Unierte ihre Kirchen und Ämter gegenseitig anerkannt und können daher miteinander Abendmahl feiern. 1999 haben römisch-katholische und lutherische Kirche erklärt, so, wie sie heute Rechtfertigung allein aus Glauben theologisch verstehen, sind sie von den Verwerfungen des 16. Jahrhunderts nicht mehr getroffen. Das heißt: Im 21. Jahrhundert ist den Kirchen der Welt bei aller bleibenden – und wie ich finde durchaus kreativen – Differenz bewusst, dass sie mehr verbindet als sie trennt.

Das hängt selbstverständlich auch mit der zunehmenden Säkularisierung Europas zusammen. Im Zuge der Religionskritik der Aufklärung eröffnete sich auch die Option, ohne Religion zu leben. Heute ist es auf keine Weise sanktioniert, die Kirche zu verlassen. Weite Bereiche Frankreichs und der Niederlande sind in diesem Sinne religionsarm geworden. In Deutschland ist das vor allem im Osten der Fall, wo, wie beispielsweise in Tschechien, der real existierende Sozialismus Religion massiv bekämpfte. So sind in Eisleben, in der Stadt, in der Luther geboren und getauft wurde, zuletzt auch starb noch sieben Prozent der Bevölkerung Mitglied einer Kirche. Unvorstellbar zu Luthers Zeit!

Bis vor wenigen Jahren wurde angenommen, das habe zur Folge, dass Religion keine große Rolle mehr spielen würde. Mit der Zuwanderung von Muslimen nach Europa hat sich das deutlich verändert. Gerade in Deutschland wurde das lange Zeit ignoriert. Der Begriff „Gastarbeiter“ steht sinnbildlich dafür. Schon lange hier Lebende meinten, die Muslime würden bald wieder heimkehren, daher gab es keine wirklichen Integrationsbemühungen. Das beruhte auf einer Art gegenseitigem unausgesprochenem Einvernehmen, meinten doch auch gerade die aus der Türkei stammenden Arbeitskräfte, sie seien nur auf Zeit in Deutschland. In den Niederlanden und auch in Frankreich und England stellt sich die Situation

noch einmal anders dar, spielt doch die Kolonialgeschichte in der Zuwanderung eine ganz andere Rolle.

Schlagartig bewusst wurde die neue Lage mit dem 11. September 2001 und seinen Folgen, dem Irak- und Afghanistankrieg. Terroristen begründeten ihr mörderisches Handeln jetzt oftmals mit Religion und Hass auf „Ungläubige“, damit Christen meinend. Die Zuwanderung von Geflüchteten muslimischen Glaubens führt zum Teil zu einer vehementen Ablehnung durch die einheimische Bevölkerung. In Deutschland entsteht die nahezu absurde Situation, dass Kirchengemeinden sich für diese Geflüchteten engagieren, während Menschen, die in keiner Verbindung zur Kirche stehen, erklären, sie würden das christliche Abendland verteidigen. Und manche Staaten, vor allem Frankreich, die sich der Laïcité ver-

schrieben haben, fragen sich, wie sie nun in einen Dialog treten können. Die Frage steht im Raum: Ist der Islam demokratiekompatibel? Gibt es ein friedliches Miteinander der moderaten Kräfte in allen Religionen? Wie gestaltet sich ein Zusammenleben von Menschen verschiedener Religion und ohne Religion? Und wie lässt sich Terror abwehren, ohne Demokratie zu gefährden?

Ein letzter Punkt: Luthers Antijudaismus, ja wohl auch Antisemitismus, haben wir in Deutschland in den letzten Jahren intensiv beraten. Unsere Synode hat sich im November 2015 klar von seinen Judenschriften distanziert. Wir haben aus dem Versagen, Juden vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten geschützt zu haben, dieser Schuldgeschichte unseres Landes und auch unserer Kirche gelernt. Und doch müssen wir jetzt realisieren, dass es einen neuen Antisemitismus gibt und zwar nicht nur in Deutschland. Hier muss es eine klare Haltung von Kirche und Politik gerade auch gegenüber sogenannten Rechtspopulisten wie Herrn Höcke sowie der AfD und Herrn Wilders sowie der „Partei für die Freiheit“ geben. Welche Konsequenzen lassen sich daraus ziehen? Zum einen ist mir wichtig, dass es der Reformation um gebildeten Glauben ging. Der einzelne Mensch soll befähigt werden, selbst zu lesen, sich ein Urteil

zu bilden, Fragen zu stellen, Verantwortung zu übernehmen. Das scheint mir die beste Abwehr gegen Fundamentalismus, denn Fundamentalismus mag keine Fragen, da heißt es: Glaub oder geh bzw. Glaub oder stirb.

Zum anderen: Die Aufgabe der Religion ist es, dazu beizutragen, Konflikte zu entschärfen statt sie zu verschärfen. Das ist im Grunde ebenso eine Lektion aus der Reformation, denn die zerstörerischen Kräfte, die mit dem 30-jährigen Krieg ganz Europa überzogen, widersprachen am Ende Luthers Grundsatz, dass nicht „mit Gewalt und Töten für das Evangelium gestritten wird.“ Mir scheint das die entscheidende Herausforderung, vor die wir heute gestellt sind.

„Der einzelne Mensch soll befähigt werden, selbst zu lesen, sich ein Urteil zu bilden, Fragen zu stellen, Verantwortung zu übernehmen.“

Zuletzt: Es geht darum, dialogfähig zu sein, miteinander und mit der säkularen Welt. Dazu ist es wichtig, dass Religion eine Spra-

che findet, die „dem Volk auf's Maul schaut“ wie Luther das ausdrückte, aber nicht nach dem Munde redet. Religion muss diskursfähig sein, um sich einzubringen in die Auseinandersetzungen unserer Zeit.

All diese Fragen werden wir diskutieren bei der Weltausstellung Reformation unter dem Thema „Tore der Freiheit“ in Wittenberg von Mai bis September in diesem Jahr. Wie sieht es aus mit der Ökumene und dem Dialog der Religionen? Was ist heute Spiritualität? Wie stellen wir uns zu den Herausforderungen der Globalisierung und von Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung? Welche Rolle spielt die Jugend heute? Das tun wir mit vielen Gästen aus aller Welt, in internationaler Perspektive und im ökumenischen Horizont. Alle sind herzlich eingeladen, dabei zu sein. Denn das ist typisch reformatorisch: Erneuerung entsteht durch Lesen der Bibel und Gespräch unter Menschen, die bereit sind, sich zu beteiligen.

Margot Käßmann



Margot Käßmann

„Tore der Freiheit“

Weltausstellung
Reformation
in Wittenberg
von Mai bis September 2017

„Jetzt habe ich Zeit, etwas ganz anderes zu tun“

Was Ehrenamtliche in der Evangelischen Heimstiftung bewegt

Hausdirektionen müssen wissen, wie Ehrenamtliche „gestrickt“ sind, welche Einstellungen und Motive, Erfahrungen und Erwartungen sie haben und welche Aufgabenfelder für sie infrage kommen. Im Sommer 2016 haben zahlreiche Ehrenamtliche der Evangelischen Heimstiftung an einer Befragung teilgenommen. Ein Überblick über zentrale Ergebnisse der Ehrenamtsbefragung.

Die Ehrenamtsbefragung hat zahlreiche Grunddaten geliefert. Die Allermeisten engagieren sich kontinuierlich. Mehr als jeder Dritte arbeitet schon länger als zehn Jahre in der Einrichtung, 26 Prozent zwischen fünf und zehn Jahren. Weitgehend handelt es sich um geschlossene und eingespielte Gruppen. Vorwiegend ältere Menschen und in hohem Maße Frauen engagieren sich. Damit liegt die Evangelische Heimstiftung im Trend anderer Befragungen, die zeigen, dass in der Altenhilfe die Gruppe der Rentner die meisten Engagierten stellt und eine wichtige Stütze ist. Das ist aber kein Grund, sich zurückzulehnen. Denn mit diesen Daten wird auch verständlich, weshalb die Gewinnung neuer Ehrenamtlicher oder die Weiterführung von Aufgaben bei Ausscheiden „lang gedienter“ Ehrenamtlicher mehr und mehr zu zentralen Herausforderungen werden.

Hintergrund der Befragung

Die schriftliche Umfrage wurde im Sommer 2016 von der Evangelischen Heimstiftung in Zusammenarbeit mit dem Marktforschungsinstitut cogitaris GmbH durchgeführt. Den Fragebogen haben 1.188 Ehrenamtliche ausgefüllt. Das entspricht einem Rücklauf von etwa 44 Prozent. Die Fragen behandeln folgende Inhalte: Soziodemografie, Tätigkeitsfelder, Zugangswege, Erwartungen, persönliche Motivation, Bewertung und Wünsche für die Weiterentwicklung des Ehrenamts.

Haupt- und Ehrenamtlichen gelingt. Die ermittelten Ergebnisse lassen erkennen, dass die Motivation zum Ehrenamt sehr vielschichtig ist. Altruismus und Eigennutz sind kein Widerspruch, und das Ehrenamt muss auch Spaß machen. Bei den Ehrenamtlichen handelt es sich keineswegs um eine einheitliche Gruppe. Sechs Engagementgruppen mit zum Teil eindeutig voneinander abweichenden Orientierungen und Merkmalen lassen sich feststellen. Gemeinsam haben sie ein zentrales Ziel: die Lebensqualität der Bewohner zu verbessern. Für die Hausdirektionen wird es darauf ankommen, das gemeinsame und verbindende Kernmotiv in den Mittelpunkt zu stellen.

Einblicke in Erfahrungen

Die Engagementfelder sind breit gefächert und orientieren sich an den Interessen der Ehrenamtlichen. So engagieren sich 57 Prozent im Bereich persönlicher Begleitung oder helfen bei der Organisation von Festen und Projekten mit. Vier von zehn Ehrenamtlichen engagieren sich bei Mal- und Singkreisen oder beim Vorlesen, ein Drittel bei der Mitgestaltung von Gottesdiensten und Andachten und 15 Prozent beim Essen reichen oder bei kleinen Nährarbeiten.

Gefragt, warum sie freiwillig aktiv sind, lautet eine Antwort: „Weil ich mal etwas ganz anderes tun wollte“. Die Motivationen können aber sehr unterschiedlich sein. Für die einen ist es reizvoll, „Grenzen zu überschreiten“ oder „sich persönlich mit Sterben und Tod auseinanderzusetzen“. Andere wollen „tätig sein, die kleine Welt zu verbessern“, „Lebensqualität ermöglichen, ohne dass das mit Geld verbunden wäre“. Sie engagieren sich und hoffen, „es im Alter zurückzubekommen“. „Hier stricke ich mir den Sinn für mein Leben“, sagt ein anderer Ehrenamtlicher.

Kernmotiv: Die Lebensqualität der Bewohner verbessern

Was ist neu und überraschend? Ergründet wurde, ob sich neben dem „klassischen Ehrenamt“ weitere Engagementgruppen ausmachen lassen, ob der kirchliche Hintergrund an Bedeutung verliert, und ob die Zusammenarbeit von

Enge Verbundenheit zu Kirche und Glauben

Die Ehrenamtlichen der Heimstiftung sind durch eine enge Verbundenheit zu evangelischer oder katholischer Kirche geprägt. Die Auswertung zeigt aber auch, dass ein kirchlicher oder religiöser Hintergrund für das ehrenamtliche Engagement tendenziell an Bedeutung verliert. So ist bei jüngeren Ehrenamtlichen der konfessionelle Hintergrund deutlich geringer ausgeprägt. Je mehr der religiöse Hintergrund für ehrenamtliches Engagement als Einflussfaktor an Bedeutung verliert, umso wichtiger ist es, auch kirchenfernere Personen zu gewinnen.

Profis und freiwillig Engagierte – ein Kompetenzteam?

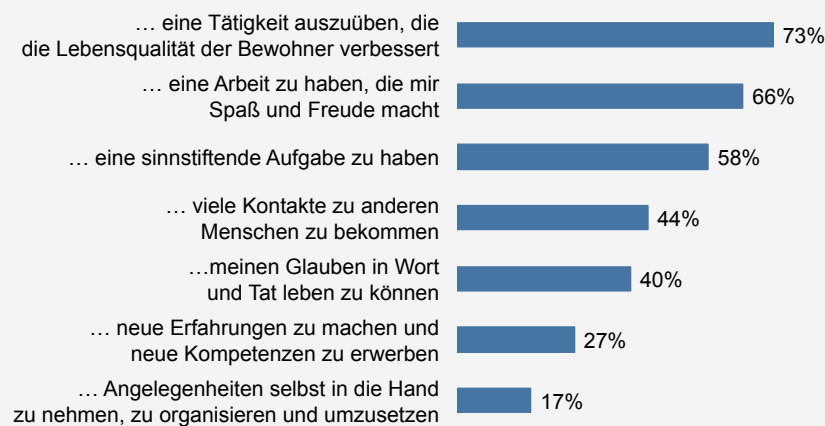
Das Verhältnis zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen hat sich seit der Vorgängeruntersuchung 2008 deutlich verbessert. Fast 90 Prozent der Befragten bezeichnen das Verhältnis als gut oder sehr gut und vergeben die Durchschnittsnote 1,8. Dennoch sind Absprachen aus Sicht der Ehrenamtlichen in einigen Fällen unklar. Jeder Zweite gibt an, einen festen Ansprechpartner zu haben und von den hauptamtlichen Mitarbeitern Unterstützung zu erhalten. Die andere Hälfte sieht hier noch Optimierungspotenzial. Berührungspunkte mögen Gründe sein oder die Tatsache, dass die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen nicht in der Arbeitsplanung berücksichtigt wird. Andererseits wissen Mitarbeiter in Pflege und Verwaltung mit Ehrenamtlichen umzugehen. Das ist Bestandteil ihrer Professionalität. Günstiger fallen die Urteile über den Austausch und die Zusammenarbeit mit anderen Ehrenamtlichen aus. Betont wird, wie wichtig es ist, sich in einem Kreis Gleichgesinnter zu bewegen, Netzwerke zu bilden und professionelle Pflege zu ergänzen.

Wunsch nach Mitsprachemöglichkeiten

Neu ist das Thema Partizipation. Fragen gewinnen an Bedeutung, wie Ehrenamtliche durch Information einbezogen werden und wie mit ihren Vorschlägen umgegangen wird. Je jünger Ehrenamtliche sind, desto entscheidender wird das Partizipationsmoment. Partizipation bedeutet, eigene

Motivation für das ehrenamtliche Engagement

Es ist für mich wichtig ...



Schwerpunkte in der ehrenamtlichen Arbeit festlegen zu können, Neues in Angriff zu nehmen.

Anerkennungskultur

Die Anerkennung durch Wertschätzung, Dank und Lob der ehrenamtlichen Tätigkeit ist außerordentlich hoch. Auffallend ist, dass die über 70-Jährigen deutlich weniger mit Formen der Anerkennung bedacht werden wollen, als jüngere Altersgruppen. Weniger für die Gewinnung, als mehr für Motivation und „gute Laune“ ist der Dank wichtig. Dabei gilt stets: Die Form der Anerkennung muss zur Person passen.

Ehrenamtliche sind (sehr) zufrieden

Der größte Teil der Ehrenamtlichen in der Heimstiftung ist mit seinem Aufgaben- und Tätigkeitsbereich (sehr) zufrieden und sieht die persönlichen Erwartungen erfüllt. Dies sollte Ansporn sein, weiter an guten und fördernden Rahmenbedingungen für ehrenamtliches Engagement zu arbeiten. Ehrenamtliche vermitteln Perspektiven in Situationen, denen viele Menschen mit großen Ängsten entgegensehen. Ihr Engagement ist der Schlüssel für mehr Lebensqualität. Es tut der eigenen Seele gut und ist Geschenk für Bewohner und Bezugspersonen, Einrichtung und gesamte Gesellschaft.

Dr. Thomas Mäule, Leiter Stabsstelle Theologie & Ethik

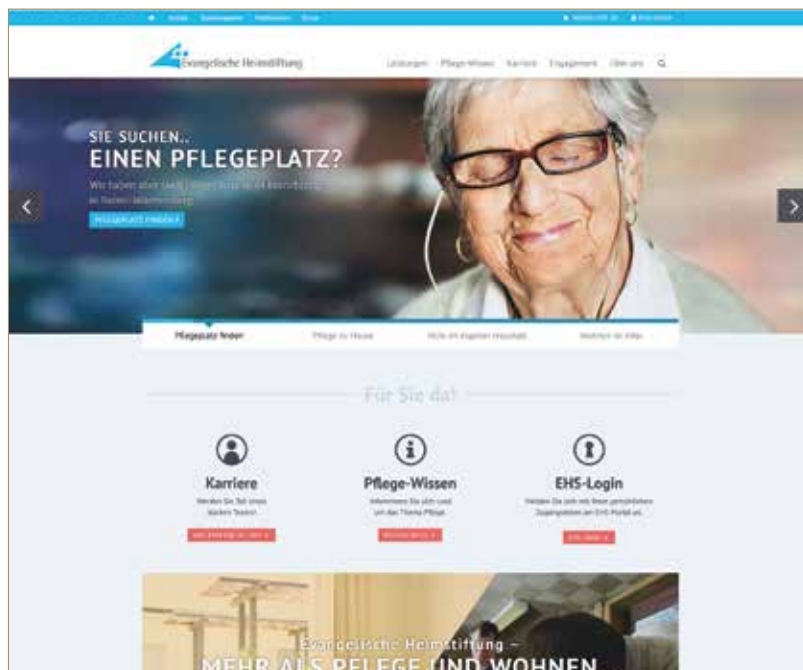
Gute Pflege hat einen Namen ...

... und bald
eine neue
Homepage



Neue Website der Evangelischen Heimstiftung geht am 12. Juli ans Netz

Nach zweijähriger Bauzeit zog die Zentrale der Evangelischen Heimstiftung im Mai 2017 in das neue Antonie-Kraut-Haus in der Hackstraße ein. Die Mitarbeiter freuten sich über 205 moderne, helle Arbeitsplätze, einen Betriebsrestaurant, mehrere Schulungs- und Konferenzräume sowie einen großen Gartenbereich. Diese bauliche Neuerung begleitet die Evangelische Heimstiftung auch digital, mit einer neuen Homepage. Am 12. Juli ist es soweit – alles neu, aber an gewohnter Stelle: www.ev-heimstiftung.de.



Mit der offiziellen Einweihung des Antonie-Kraut-Hauses im Stuttgarter Osten geht auch die neue Homepage online. Unter der gewohnten Web-Domain präsentiert sich der größte Altenhilfeträger in Baden-Württemberg nun auch digital im neuen Licht. Denn die Digitalisierung geht auch an der Pflege nicht vorbei. Kunden, Mitarbeiter, Angehörige, Ehrenamtliche – sie alle bewegen sich zunehmend digital und möchten ihre

Inhalte schnell, kompakt und entsprechend aufbereitet finden.

Die Evangelische Heimstiftung möchte diesen Wünschen nachkommen. Die neue Homepage richtet sich an alle Zielgruppen und nimmt die Kernkompetenzen der Heimstiftung in den Blick: Fachkräfte finden die vielseitigen Karriere- und Weiterbildungsmöglichkeiten; Kunden und Angehörige finden verfügbare Pflegeplätze, Unterstützung im Alltag und Antworten auf dringende Fragen der Pflege, Versorgung und Betreuung; Ehrenamtliche finden Kontakt zu Einrichtungen; Medienvertreter informieren sich über aktuelle Themen und Aktivitäten.

Darüber hinaus möchte die Heimstiftung mit der neuen Homepage noch stärker die Kundenperspektive in den Vordergrund stellen. Die Inhalte orientieren sich also nicht in erster Linie an die Dienstleistungen und Produkte der Heimstiftung, sondern an die Fragen der Kunden. Auch das Thema Ratgeber ist wichtig, um die Kunden umfassend und vor allem verständlich rund um das Thema Pflege zu informieren. Denn mit der Reformwelle der letzten Jahre ist die Pflege komplexer geworden – für Laien ein nahezu undurchdringlicher Dschungel an Informationen. Den möchte die Heimstiftung ein wenig lichten, im neuen Homepage-Lexikon Pflege-Wissen.

Was bietet die neue Homepage sonst? Lassen Sie sich überraschen – ab dem 12. Juli wie gewohnt unter: www.ev-heimstiftung.de. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

www.ev-heimstiftung.de

95 Einrichtungen für 7.420 Kunden

Die Evangelische Heimstiftung in Zahlen

Gute Pflege hat einen Namen – Evangelische Heimstiftung. Wir sind Mitglied im Diakonischen Werk und betreiben als gemeinnütziges Unternehmen 95 Einrichtungen. Dazu gehören 84 Pflegeheime, neun Tagespflegeeinrichtungen, eine Rehabilitationsklinik, eine Einrichtung für Menschen mit Behinderungen sowie 51 betreute Wohnanlagen für

1.405 Kunden und mehr als 27 Mobile Dienste. Unseren 7.700 Mitarbeitern bieten wir ein angenehmes Arbeitsklima, eine gute Bezahlung, sowie berufliche Sicherheit und Perspektiven. Gemeinsam betreuen wir 11.040 Menschen in Baden-Württemberg.



1 Behindertenzentrum für **465** Personen

84 Pflegeheime für **6.650** Kunden



9 Tagespflegeeinrichtungen für **140** Kunden

1 Rehabilitationsklinik für **165** Patienten

51 Betreute Wohnanlagen für **1.405** Kunden

27 Standorte Mobile Dienste für **2.215** Kunden



Kunden insgesamt **11.040**

Mitarbeiter **7.700** davon Auszubildende **690**

Ringvorlesungsreihe „Wer pflegt morgen?“



Bernhard Schneider als Eröffnungsdredner der Ringvorlesungsreihe „Pflege 2030“

Am 3. Mai fand die erste Ringvorlesung „Pflege 2030“ an der Wilhelm Löhe Hochschule Fürth statt. Bernhard Schneider diskutierte mit den Studierenden die Frage: „Wer pflegt morgen?“. Seine Antwort: Gute Pflege braucht einen intelligenten Mix aus Professionalisierung, Ehrenamt und Technik.

Schneider sprach über die „Strategie 2025“ der Evangelischen Heimstiftung und erläuterte, auf welche Trends in der Pflege dringend reagiert werden muss. Neben der Demografie und der Digitalisierung muss es darum gehen, die Zivilgesellschaft stärker einzubinden, individuelle Pflegesettings zu ermöglichen und Innovationen zu fördern. Denn die Prognosen sind eindeutig: Allein in Baden-Württemberg werden bis

2030 rund 57.000 Pflegefachkräfte fehlen. Wer wird also morgen pflegen: Angehörige, Pflegekräfte aus dem Ausland oder Roboter? Für Schneider steht die Antwort fest: Ein Bürger-Technik-Profi-Mix.

Bei der Evangelischen Heimstiftung setzt man bereits darauf, mit Projekten wie Wohnen**PLUS**, **ALADIEN** oder QuartrBack. Wohnen**PLUS** ist eine Kombination aus Tagespflege, ambulant betreuter Wohngemeinschaft und Betreuten Wohnungen. So können Kunden je nach Pflegebedarf entscheiden, welche Art von Betreuung und Unterstützung sie jeweils benötigen. **ALADIEN**, das in allen Wohnen**PLUS**-Anlagen zum Einsatz kommt, stellt zusätzlich ein technisches System zur Verfügung, das Menschen ermöglicht, möglichst lange in der eigenen Häuslichkeit zu verbleiben, etwa durch Sturzsensoren, eine automatische Lichtsteuerung, modernem Hausnotruf und weiteren Dienstleistungen. QuartrBack ist ein vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördertes Projekt, das darauf abzielt. Menschen mit demenziellen Erkrankungen mehr Selbstständigkeit und Teilhabe zu ermöglichen und Angehörige so zu entlasten.

Palmscher Garten erhält Spende von BW-Bank

Die Bewohner des Palmschen Gartens in Deizisau dürfen sich auf einen modernen Bewegungstrainer freuen. Das so genannte Motomed kann mit einer Spende der Baden-Württembergischen Bank in Höhe von 4.000 Euro beschafft werden. Das Gerät dient dazu, die Fitness und Beweglichkeit der Bewohner zu stärken. Direktor Uwe Deberling und Unternehmenskundenberater Maurus Holtermann überreichten die Spende im Namen der BW-Bank. Ralf Oldendorf, Prokurist für Regionen und Markt bei der Evangelischen Heimstiftung, nahm die Spende in Deizisau entgegen: „Wir bedanken uns für die Unterstützung der BW-Bank und sehen es als Zeichen unserer langjährigen und vertrauensvollen Zusammenarbeit“. Anwesend waren außerdem Regionaldirektorin Karin Stiebler und Hausdirektorin Carolin Höbrink.



Prokurist Ralf Oldendorf, Hausdirektorin Carolin Höbrink, Regionaldirektorin Karin Stiebler, Direktor Uwe Deberling, Maurus Holtermann

Miteinander malen, musizieren und gestalten



Seit März dieses Jahres gilt der Kooperationsvertrag zwischen dem Haus am Maienplatz in Böblingen und der örtlichen Kunst- und

Musikschule. „Wir freuen uns sehr, dass die gemeinsamen Aktivitäten nun gestartet sind, und dass sie die Bewohner so gut annehmen“, sagt Cosmina Halmageanu, Hausdirektorin der Einrichtung. Rainer Kropf, Leiter der Kunst- und Musikschule, kündigte die Kooperation im Dezember 2016 an, als Zeichen dafür, dass man sich den Senioren stärker widmen möchte.

Am 9. März fand die erste Musikstunde statt, die speziell für die psychisch kranken Bewohner des Demenzbereichs konzipiert wird. Zwölf

Bewohner trafen sich im Festsaal zu einer „Frühlingsstunde“. Die Musiklehrerin gestaltete die Zeit mit Mitmach-Elementen, um die Bewohner zu aktivieren, etwa indem Glöckchen gespielt, bunte Bänder geschwungen oder Vogelfedern gestreichelt wurden. Am 10. März fand die erste Kunststunde statt, die als Malwerkstatt aufgebaut wurde. Mit Aquarellfarben malten die neun Teilnehmer Blumen nach, die sie als Inspiration bekamen. Das Kunstangebot steht allen interessierten Bewohnern offen.

Personalien

Die neuen Hausdirektionen werden in ihr Amt eingeführt



(1) 31. Januar 2017: Sascha Keller:
Haus Laurentius, Schönaich

(2) 14. Februar 2017: Ramona
Grenzemann, Haus an der Aich,
Waldenbuch

(3) 28. Februar 2017: Madeleine Beisel,
Dr. Carl-Mörcke-Stift, Neuenstadt

(4) 12. Mai 2017: Kornelia Ehm-Widmann,
Haus Rheinblick, Nußloch



(5) 19. Mai 2017: Carolin Höbrink,
Palmscher Garten, Deizisau

Ruhestand



Walter Kohler, Regionaldirektor der Evangelischen Heimstiftung, wird noch in diesem Jahr in den vorzeitigen Ruhestand gehen

„Wir verabschieden uns von einer prägenden Persönlichkeit und einer gestaltenden Kraft in der Evangelischen Heimstiftung“, sagt Hauptgeschäftsführer Bernhard Schneider. Walter Kohler ist seit fast 25 Jahren für die Evangelische Heimstiftung tätig. Zwischen 1999 und 2007 leitete er die Region Heilbronn, 2005 übernahm er zusätzlich die Regionaldirektion Ludwigsburg. „Walter Kohler hat die Region Ludwigsburg in den letzten zehn Jahren zu einer der größten und wirtschaftlich bedeutendsten Regionen der Heimstiftung entwickelt“, sagt Schneider. Nun hat sich Walter Kohler aus gesundheitlichen Gründen entschieden, in den Ruhestand einzutreten und seinen Dienst zum 30. September zu beenden. Im Mai 2018 wird er mit dem 25-jährigen Dienstjubiläum feierlich verabschiedet. Die Regionaldirektion Ludwigsburg wird zum 1. Oktober 2017 ausgeschrieben. Die Region umfasst mit den Einrichtungen in Besigheim, Bietigheim, Bissingen, Vaihingen Enz, Hochdorf, Sersheim, Poppenweiler, Neckarweihingen, Remseck, Ingersheim sowie Walheim derzeit elf Einrichtungen mit rund 740 Pflegeplätzen.

Kronenkreuz



Bernhard Schneider (li.) ehrt Dr. Martin Oehmke

Im liturgischen Rahmen des Ehrenamtstages wurde Dr. Martin Oehmke das Goldene Kronenkreuz, die höchste Auszeichnung der Diakonie Deutschlands, verliehen. 1991 hat Dr. Oehmke die Leitung des „Altenzentrums Dornstadt“ übernommen, 2006 die dortige Altenpflegeschule geleitet und 2012 (ehrenamtlich) die neu ins Leben gerufene Funktion des Ombudsmanns der Evangelischen Heim-

stiftung übernommen. In seiner unentgeltlichen Funktion als Ombudsmann fungiert Dr. Oehmke als neutraler, vertrauenswürdiger Ansprechpartner für Bewohner, Angehörige und Mitarbeiter. Dafür gebühren ihm Dank, Wertschätzung und Anerkennung.

Wer macht was in der Evangelischen Heimstiftung?

Um Ihnen unsere Führungskräfte näher zu bringen und den verschiedenen Verantwortlichkeiten ein Gesicht zu geben, stellen wir Ihnen in jeder Ausgabe eine Regionaldirektion oder einen Prokuristen vor. Diesmal lernen Sie Ralf Oldendorf kennen, Prokurist Regionen und Markt und ein Urgestein in der Evangelischen Heimstiftung.

Diakon Ralf Oldendorf ist nunmehr seit 33 Jahren Mitarbeiter der Evangelischen Heimstiftung. Noch von Dr. Antonie Kraut persönlich ins Amt des Heimleiters von Winnenden eingeführt, kennt er die Heimstiftung und ihre Entwicklung seit Jahrzehnten. Maßgeblich mitgeprägt hat er sie durch die rasante bauliche Entwicklung in den letzten 14 Jahren, die in seinem Geschäftsbereich verantwortet wird. Als Diakon steht bei ihm der Mensch – Bewohner, Angehörige, Mitarbeiter – immer im Mittelpunkt seines Handelns.

Nach einer Ausbildung zum Gesundheits- und Krankenpfleger am heutigen Klinikum Ludwigsburg hat er sich fünf Jahre lang auf der Karlshöhe Ludwigsburg zum Jugend- und Heimerzieher und anschließend zum Gemeindediakon ausbilden lassen. Danach folgten drei Jahre Tätigkeit als Gemeindediakon an der Bietigheimer Stadtkirche.

„Am 1. September 1984 wechselte ich dann als Heimassistent zur Heimstiftung in Calw. Mein Dienst begann in Calw im Haus auf dem Wimberg bei Heinz und Anna Jüngert.

Doch bereits am 3. April 1985 wurde ich als bis dahin jüngster Heimleiter von Dr. Antonie Kraut in mein Amt als Heimleiter in Winnenden im Haus im Schelmenholz eingeführt.

1998 fragte mich der damalige Hauptgeschäftsführer Wolfgang D. Wanning, ob ich

eine neue Aufgabe in der Heimstiftung übernehmen wolle. Er habe erkannt, dass die Heimstiftung zu groß sei, um von ihm als Hauptgeschäftsführer alleine in Fach- und Dienstaufsicht geführt werden zu können. Er wollte nicht der „Flaschenhals“ in der Zukunftsentwicklung der Heimstiftung sein. Er werde nun die Strukturen ändern und Regionaldirektionen einführen. So wurde ich am 1. Oktober 1998 erster Regionaldirektor der Evangelischen Heimstiftung. Das erste regionalisierte Haus neben Winnenden war das Blumhardthaus in Uhingen, dann Bad Boll, dann Plochingen. Später kamen die Einrichtungen in Lorch und Schorndorf zur Region dazu. Mit der ersten Region Rems-Neckar-Alb begann alles. Heute haben wir zwölf Regionen mit zwölf ausgezeichneten Regionaldirektorinnen und -direktoren an der Spitze.

2003 begann die Phase der Expansion der Heimstiftung. Die Geschäftsleitung wurde nach dem Ruhestand des stellvertretenden Hauptgeschäftsführers vom Endt von drei auf zwei verkleinert. Dafür wurden neue Geschäftsbereiche eingerichtet, die jeweils unter der Leitung eines Prokuristen stehen. Ich wurde daher 2003 in die „Zentrale“ berufen um den heutigen Geschäftsbereich Regionen und Markt zu leiten. Seit 2007 auch als Prokurist. Zu diesem Bereich gehören heute neben der Fachaufsicht und Begleitung der Regionaldirektionen, das Liegenschaftsreferat und vor allem die Marktexpansion und das Bauwesen.

Hatte die Heimstiftung 2003 noch rund 40 Standorte, so sind es heute 95 Einrichtungen. Tendenz weiter steigend. Alles oben genannte Wachstum galt es damals wie heute gemeinsam mit den Regionaldirektionen zu akquirieren, mit den Baufachleuten zu planen, mit den Baufirmen zu bauen. Insgesamt haben wir seit 2004 gemeinsam rund 3.000 Pflegeheimplätze saniert, 2.250 Plätze neu gebaut und rund 530 betreute Wohnungen errichtet.



Ralf Oldendorf

Unter Hauptgeschäftsführer Bernhard Schneider sind in den letzten Jahren viele neue Innovationen und Projekte begonnen worden und die Heimstiftung hat sich zum modernen Dienstleistungsunternehmen für alle Themen rund ums Alter entwickelt. Unser ambulantes Standbein wird durch neue Mobile Dienste und betreute Wohnen-**PLUS** Anlagen derzeit gestärkt, der Weg in eine neue Zukunft in der Altenhilfe hat begonnen. Wir sind unter seiner Leitung auch wirtschaftlich erfolgreich geworden. Ich denke auch das muss für einen Diakoniker in der Leitung wichtig sein, denn schließlich will jeder in der großen Mitarbeiterschaft jeden Monat pünktlich sein Gehalt haben.

Funktioniert hat das alles in den letzten drei Jahrzehnten meiner Mitarbeit in der Heimstiftung nur mit dem größten Reichtum, den die Evangelische Heimstiftung besitzt: Nämlich viele tolle, hochmotivierte Mitarbeiter in den Einrichtungen und in der Zentrale. Ich wage es trotz der riesengroßen Anzahl von rund 7.700 Mitarbeitern im Konzern immer noch von der „großen Heimstiftungsfamilie“ zu reden. Wir sind eine klasse Mannschaft. Ich jedenfalls arbeite nach 33 Jahren noch jeden Tag sehr gerne in „meiner Heimstiftung“ und hoffe, dass ich das bis zum meinem Ruhestand in wenigen Jahren auch noch weiterhin tun kann.“

Ludwig-Uhland-Residenz in Bad Wildbad

Die Evangelische Heimstiftung konnte Anfang Februar endlich mit dem Neubau der Ludwig-Uhland-Residenz in Bad Wildbad beginnen. Es entstehen 26 Betreute Wohnungen mit französischem Balkon. Außerdem sind eine ambulant betreute Wohngemeinschaft mit zwölf Plätzen und eine Tagespflege für 15 Gäste gebaut.

Die Mobilen Dienste der Evangelischen Heimstiftung bekommen ein eigenes Büro. Auch ein Gemeinschaftsraum gehört zum neuen Haus dazu. Insgesamt 7,8 Millionen Euro investiert die Heimstiftung in das Projekt, das nach dem WohnPLUS-Konzept umgesetzt wird.

„Das neue Haus ist eine hervorragende Ergänzung zu unserem König-Karl-Stift. Damit können wir den Menschen in Bad Wildbad eine Rundumversorgung mit Pflege und Betreuung anbieten“, sagte Bernhard Schneider, Hauptgeschäftsführer der Evangelischen Heimstiftung beim

Hammerschlag Anfang Februar in Bad Wildbad.

Bereits 2015 sollte der ehemalige Ludwig-Uhland-Stift in Bad Wildbad abgerissen und an seiner Stelle eine moderne Pflegeeinrichtung gebaut werden. Weil die Kosten vor allem wegen der Absicherung der Hanglage zu explodieren drohten, wurde das Projekt im März 2016 zunächst gestoppt. „Wir können kein Haus bauen, das so teuer ist, dass es sich niemand leisten

kann, dort zu wohnen“, sagt Schneider, „deswegen haben wir intensiv nach einer kleineren Lösung gesucht und sie auch gefunden“. Im Oktober gab der Aufsichtsrat grünes Licht für das neue Projekt, das nun umgesetzt wird. Nach Fertigstellung können sich die Bewohner des ehemaligen Ludwig-Uhland-Stift entweder für das WohnPLUS oder für einen stationären Pflegeplatz im König-Karl-Stift entscheiden. Für die Zeit des Umbaus wohnen sie im Interimsquartier in der Bätzner-Klinik.



Baggerbiss

15. März 2017: Plochingen

„In Plochingen entsteht ein modernes Quartiershaus, das den Menschen eine qualitative Pflege und Betreuung sowie eine hohe Versorgungssicherheit bietet. Darauf freuen wir uns“, sagte Bernhard Schneider, Hauptgeschäftsführer der Evangelischen Heimstiftung. Am 15. März begann der Umbau des Johanniterstifts zu einer modernen Seniorenresidenz. Es entstehen 90 geräumige Zimmer, 17 Betreute Wohnungen zur Vermietung, eine Tagespflegeeinrichtung für 15 Gäste und ein Parkdeck mit elf Stellplätzen. Über zwölf Millionen Euro werden investiert.

In der neuen Seniorenresidenz setzt die Heimstiftung ihr modernes Wohngruppen-Konzept um. Die Einzelzimmer sind in sogenannten Wohngruppen eingeteilt mit einem gemeinsamen Wohn- und Esszimmer. Hier können Bewohner mit Angehörigen oder untereinander feiern, kochen oder backen. Zwischen jeweils zwei Wohngruppen wird ein großer Aufenthalts- und Wohnbereich eingerichtet. Ein Aufenthalts- und ein Andachtsraum im Erdgeschoss bieten zudem die Möglichkeit, dass örtliche Vereine oder Kindergärten integriert werden. „Wir freuen uns auf ein modernes und offenes Quartiershaus, das sich genauso in der Gemeinschaft integrieren



v.li.: Pfarrer Dr. Joachim Hahn, Alex Reinhardt, Hausdirektor Tobias Lechner, Prokurist Ralf Oldendorf, Architekt Erpo Wittlinger, Bürgermeister Frank Buß, Regionaldirektorin Karin Stiebler, Baggerführer Markus Eberspächer, Hauptgeschäftsführer Bernhard Schneider

ren wird, wie das Johanniterstift bislang auch“, sagt Prokurist Ralf Oldendorf.

Bis Mitte 2020 sollen alle Baumaßnahmen abgeschlossen sein.

Einweihung

23. Februar 2017: Neuenstadt



v.li.: Prokurist Ralf Oldendorf, Architekt Rolf-Dieter Schink, Hauptgeschäftsführer Bernhard Schneider, Haudirektorin Madeleine Beisel, Geschäftsführer Andy Vonderling, Regionaldirektor Peter Hettig

Die Evangelische Heimstiftung weihte Ende Februar den Neubau des Dr. Carl-Möricke-Stifts in Neuenstadt ein. Er bietet jetzt 85 Pflegeplätze auf drei Ebenen und zusätzlich 29 Betreute Wohnungen an. Die 2009 erbaute Lindengruppe als Wohnbereich für Menschen mit demenziellen Erkrankungen wurde erhalten und in das neue Haus eingebunden. Knapp 20 Monate nach den ersten Abrissarbeiten fand im Oktober die Eröffnung statt. Im September besuchten hunderte Gäste den Tag der offenen Tür. Nun wird das Haus offiziell eingeweiht. „Wir haben in Neuenstadt über 13 Millionen Euro investiert und wir haben es gerne getan“, sagt Bernhard Schneider, Hauptgeschäftsführer der Evangelischen Heimstiftung: „Wir danken auch der Deutschen Fernsehlotterie für die Förderung in Höhe von 184.496 Euro für die wohnliche Ausstattung des Gebäudes“.

Auch im Dr. Carl-Möricke-Stift setzt die Evangelische Heimstiftung das innovative Wohngruppen-Konzept um: „Wir möchten, dass sich unsere Bewohner zuhause fühlen. Dafür sind kleine Wohngruppen, gemeinsame Aufenthaltsbereiche und ein vielfältiges Veranstaltungsangebot ungemein wichtig“, sagte Regionaldirektor Peter Hettig.

2. April 2017: Bad Sebastiansweiler

Bad Sebastiansweiler eröffnete Anfang April feierlich die neue Wohnanlage mit 34 Betreuten Wohnungen. Auch das Restaurant wurde mit 600 Quadratmetern Fläche neu gebaut und kann nun bis zu 250 Gäste empfangen. „Wir freuen uns, unseren Kunden ein schönes Zuhause und unseren Mitarbeitern einen modernen Arbeitsplatz anbieten zu können“, sagte Bernhard Schneider, Hauptgeschäftsführer der Evangelischen Heimstiftung. Insgesamt investierte die Heimstiftung knapp zehn Millionen Euro in das Projekt.

Bei den neuen Mietwohnungen handelt es sich um Ein-, Zwei- und Drei-Zimmer-Appartements mit einer Größe zwischen 42 und 85 Quadratmetern. Sie verteilen sich auf vier Geschosse, sind barrierefrei und verfügen jeweils über einen eigenen Balkon. 32 Wohnungen sind bereits vermietet. „Die Nachfrage nach den Wohnungen ist immens und wir freuen uns, dass so viele Menschen in unserem kleinen Kurort wohnen möchten“, freute sich Volker Gurski, Geschäftsführer in Bad Sebastiansweiler. Den Bewohnern des neuen Gebäudes „Haus im Kurpark“ steht das gesamte Leistungsspektrum des Zentrums für Rehabilitation, Therapie und Pflege,

inklusive breitgefächelter Freizeit- und Kulturangebote zur Verfügung. Auch eine Hausarztpraxis befindet sich auf dem Gelände.

Im Erdgeschoss des Neubaus befinden sich ein Andachtsraum und das neue Restaurant, das bei den Mahlzeiten Begegnungsort für alle Patienten, Bewohner und Gäste von Bad Sebastiansweiler ist. Für die diakonische Einrichtung ist es besonders wichtig, dass im Haus im Kurpark nun auch ein neuer Raum für Gottesdienste und Andachten zur Verfügung steht. Die Raumgestaltung wurde vom bekannten Künstler Andreas Felger ausgeführt. Die Kosten der Kunstwerke in Höhe von 42.000 Euro trug der Förderverein Bad Sebastiansweiler.

Zu den neuen 34 Wohnungen gehört auch eine sogenannte ALADIEN*-Probewohnung. „ALADIEN soll Menschen dazu verhelfen, möglichst lange und möglichst sicher in den eigenen vier Wänden zu verbleiben“, erklärte Bernhard Schneider. Die Evangelische Heimstiftung möchte ALADIEN in Zukunft auch als Nachrüstlösung für die eigene Wohnung oder das eigene Haus anbieten.

* Alltagsunterstützende Assistenzsysteme und Dienstleistungen

v.li.: Architekt Egon Bermayer, Landrat Joachim Walter, Oberbürgermeister Michael Bulander, Ministerin Annette Widmann-Mauz, Geschäftsführer Volker Gurski, Leiter Uwe Eggert, Hauptgeschäftsführer Bernhard Schneider, Hausdirektorin Jacqueline Gurski, Prokuristin Elke Eckardt, Chefarzt Dr. Werner Hageloch



Bauprojekte der Evangelischen Heimstiftung im Überblick*

Ort	Einrichtung	Baumaßnahme	Fertigstellung
Albershausen	Seniorenhaus Albershausen	Neubau APH, BTW	
Bad Mergentheim	Johann-Benedikt-Bembé Stift	Neubau APH	
Bad Wildbad	Ludwig-Uhland-Residenz	Neubau APH, BTW	
Besigheim	Robert-Breuning-Stift	Neubau, Anbau	
Bietigheim-Bissingen	Pflegezentrum Haus an der Metter	Sanierung APH, Neubau BTW	
Crailsheim	Wolfgangstift	Sanierung, BTW	
Deizisau	Palmscher Garten Deizisau	Neubau APH, BTW	x
Dettingen	Haus an der Teck	Sanierung	x
Heidenheim	Hanseigsreute	Sanierung, Neubau, BTW	
Isny	Stephanuswerk	Sanierung	
Kappelrodeck	Haus am Marktplatz	Neubau, BTW	x
Mössingen	Bad Sebastiansweiler	Neubau BTW	x
Neuenstadt	Dr. Carl-Möricke-Stift	Sanierung	x
Plochingen	Johanniterstift	Umbau APH, BTW	
Stuttgart	Antonie-Kraut-Haus	Neubau Zentrale	x
Stuttgart	Paul-Collmer-Heim	Neubau BTW	

APH=Altenpflegeheim, BTW=Betreute Wohnungen, APHD=Altenpflegeheim für Demenzerkrankte Stand 06/2017

*Die Tabelle gibt einen Überblick über die aktuellen Bauprojekte der Evangelischen Heimstiftung bis zu deren Fertigstellung (vom Spatenstich bzw. Grundsteinlegung bis zur offiziellen Einweihung).



5. Mai 2017: Tauberbischofsheim

Die Evangelische Heimstiftung weihte Anfang Mai feierlich die neue Tagespflege in Tauberbischofsheim ein, die dritte Einrichtung vor Ort: „Wir haben den hohen Bedarf an Pflege und Betreuung erkannt und investieren gerne erneut in einen Traditionsstandort wie Tauberbischofsheim“, sagte Hauptgeschäftsführer Bernhard Schneider. Die neue Einrichtung wird von den Mobilen Diensten der Evangelischen Heimstiftung betrieben. Es bietet Platz für 15 Gäste. Auf 224 Quadratmetern wurden ein großzügiger Ess- und Therapieaum, eine große Wohnküche, ein Ruheraum, ein Wohnzimmer, ein Sozialraum, ein barrierefreies Bad sowie Umkleide- und Büroräume eingerichtet.

Gebietsdirektorin Kerstin Zerrenner, Pfarrer Hans Weis, Hauptgeschäftsführer Bernhard Schneider, Pflegedienstleitung Anna Janz, Sozialdezernentin Elisabeth Krug, Regionaldirektorin Swantje Popp, Bürgermeister Wolfgang Vockel, fachliche Direktion Mobile Dienste Silke Breuninger



12. Mai 2017: Nußloch

Bereits am 1. Januar 2016 hat die Evangelische Heimstiftung das „Haus Rheinblick“ übernommen. Zuvor wurde es fast 20 Jahre lang von der Gesundheitszentren Rhein-Neckar gGmbH betrieben. Im Zuge der Betriebsübernahme wurde das Seniorenzentrum baulich modernisiert und zukunftsfest gemacht. In einem Anbau sind 20 Einzelzimmer entstanden, die damaligen Doppelzimmer im Altbau wurden alle in Einzelzimmer umgewandelt. Somit bietet das Haus mittlerweile ein Zuhause für 84 pflege- und betreuungsbedürftige Bürger aus Nußloch und Umgebung. Am 12. Mai wurde das umgebaute Haus Rheinblick feierlich eingeweiht. In die Umbaumaßnahmen wurden vom Vermieter rund vier Millionen Euro investiert.

Lilli Haldenwanger, Pfarrerin Alexandra Mager, Hausdirektorin Kornelia Ehm-Widmann, Hauptgeschäftsführer Bernhard Schneider, Bürgermeister Karl Rühl, Regionaldirektor Thomas Becker, Julia Machmeier, Jürgen Machmeier, Prokurist Ralf Oldendorf



19. Mai: Deizisau



Prokurist Ralf Oldendorf, Hauptgeschäftsführer Bernhard Schneider, Hausdirektorin Carolin Höbrink, Bürgermeister Thomas Mathros, Regionaldirektorin Karin Stiebler, Architekt Ralf Horn, Marta Moksa

„Diese Modelleinrichtung ist ein wunderbares Beispiel für eine gelungene Quartiersentwicklung, denn das Haus wurde im Rahmen einer Bürgerwerkstatt in der Alten Kelter geplant“, freut sich Bernhard Schneider, Hauptgeschäftsführer der Evangelischen Heimstiftung. Der Palmsche Garten bietet 50 Pflegeplätze, die alle als Einzelzimmer mit eigenem Bewohnerbad gebaut wurden und heute im Hausgemeinschaftsmodell in vier Wohngruppen geführt werden. Die sechs heimverbundenen und rollstuhlgerechten Seniorenwohnungen, die beiden Kindergartengruppen und die städtische Tiefgarage runden das Angebot ab. Es wurden 7,6 Millionen Euro investiert. Der Palmsche Garten befindet sich auf dem Gelände des ehemaligen Bürgergartens.

Zentrale

70190 Stuttgart
„Evangelische Heimstiftung GmbH“
Interimsquartier
Hackstraße 12
Telefon (07 11) 6 36 76-0

Tochter- unternehmen

70190 Stuttgart
„Evangelische Heimstiftung Baden GmbH“
Hackstraße 12
Telefon (07 11) 6 36 76-0

70190 Stuttgart
„Evangelische Heimstiftung Württemberg GmbH“
Hackstraße 12
Telefon (07 11) 6 36 76-0

70190 Stuttgart
„ABG Altenhilfe Beratungs GmbH“
Hackstraße 12
Telefon (07 11) 6 36 76-40

70190 Stuttgart
„HDG mbH Hauswirtschaftliche Dienstleistungsgesellschaft“
Hackstraße 12
Telefon (07 11) 6 36 76-475

70190 Stuttgart
„PMG Personal Management GmbH“
Hackstraße 12
Telefon (07 11) 6 36 76475

88316 Isny/Allgäu
„START GmbH“
Maierhöfener Straße 56
Telefon (0 75 62) 74-26 01

72116 Mössingen
„Bad Sebastiansweiler GmbH“
Hechinger Straße 26
Telefon (0 74 73) 37 83-0

Beteiligungen

89160 Dornstadt
„Diakonisches Institut“
Bodelschwingweg 30
Telefon (0 73 48) 98 74-0

70178 Stuttgart
„EHS-Energie GmbH“
Rotebühlplatz 19
Telefon (07 11) 22 29 54-0

10551 Berlin
„escos automation GmbH“
Waldenserstraße 2 – 4
Telefon (0 30) 20 84 88 48-0

Ombudsmann

Dr. Martin Oehmke
Telefon (0 17 1) 3 24 73 14
agg.ehs@oehmke.info

Regional- direktionen

1 RD Stuttgart
71397 Leutenbach
Martin Schäfer
Hirschgasse 20
Telefon (0 71 95) 1 37 69 25

2 RD Böblingen
71032 Böblingen
Susanne Maier-Koltschak
Haus am Maienplatz
Waldburgstraße 1
Telefon (0 70 31) 7 13-1 32

3 RD Tübingen
72108 Rottenburg am Neckar
Clemens Miola
Martin-Luther-King-Straße 20
Telefon (0 74 72) 44 13 37

4 RD Ludwigsburg
75428 Illingen
Walter Kohler
Sperberweg 5
Telefon (0 70 42) 80 00-98

5 RD Rems/Neckar/Alb
73119 Zell unter Aichelberg
Karin Stiebler
Göppinger Straße 9
Telefon (0 71 64) 14 88 50

6 RD Heidenheim
89537 Giengen
Achim Holl
Paul-Gerhardt-Stift
Magenaustraße 27
Telefon (0 73 22) 96 59-10

7 RD Kurpfalz/Ortenau
69181 Leimen
Thomas Becker
Im Enkler 2
Telefon (0 62 24) 14 52 19

8 RD Ulm
89077 Ulm
Schwester Ruth Schumann
St.-Barbara-Straße 34
Telefon (07 31) 9 45 88 82

9 RD Heilbronn
74392 Freudental
Peter Hettig
Bühlstraße 20
Telefon (0 71 43) 9 66 55 16

10 RD Hohenlohe/Tauber
97980 Bad Mergentheim
Swantje Popp
Franz-Gehrig-Haus
Milchlingstraße 41
Telefon (0 79 31) 9 31-3 32

11 RD Bad Sebastiansweiler
72116 Mössingen
Volker Gurski
Bad Sebastiansweiler GmbH
Hechinger Straße 26
Telefon (0 74 73) 37 83-621

12 RD Stephanuswerk
88316 Isny
Rolf Jehle
Stephanuswerk Isny
Maierhöfener Straße 56
Telefon (0 75 62) 74-10 00

Einrichtungen Orte alphabetisch geordnet

73095 Albershausen 5
„Haus im Wiesengrund“
Kristina Baumstark
Uhinger Straße 10/1
Telefon (0 71 61) 1 56 59-0

73553 Alfdorf-Pfahlbronn 5
„Stiftungshof im Haubenwasen“
Gudrun Latzko
Haubenwasenhof 2
Telefon (0 71 72) 9 27 17-0

71522 Backnang 5
„Haus am Aspacher Tor“
Christine Mohr
Friedrichstraße 26
Telefon (0 71 91) 3 41 01-0

73087 Bad Boll 5
„Michael-Hörauf-Stift“
Corinna Schiefer
Michael-Hörauf-Weg 4
Telefon (0 71 64) 8 09-0

97980 Bad Mergentheim 10
„Eduard-Mörke-Haus“
Stefan Haberl
Austraße 40
Telefon (0 79 31) 4 95-0

97980 Bad Mergentheim 10
„Franz-Gehrig-Haus“
Manuela Schwenkert
Milchlingstraße 41
Telefon (0 79 31) 9 31-0

75323 Bad Wildbad 2
„König-Karl-Stift“
Helene Zipf
König-Karl-Straße 81
Telefon (0 70 81) 9 23 67-0

75323 Bad Wildbad 2
„Ludwig-Uhland-Stift“
Helene Zipf
Interimsquartier:
Olgastraße 39
Telefon (0 70 81) 1 78-0

72336 Balingen 3
„Haus am Stettberg“
Arthur Edinger
Ostdorfer Straße 83
Telefon (0 74 33) 9 56-0

72336 Balingen 3
„Seniorenresidenz an der Eyach“
Marlies Kempka
Hirschbergstraße 4
Telefon (0 74 33) 9 09 71-0

74354 Besigheim 4
„Robert-Breuning-Stift“
Michaela Sowoidnich
Bülzenstraße 3
Telefon (0 71 43) 67-0

74321 Bietigheim-Bissingen 4
„Haus an der Metter“
Ursula Uhlig
Pforzheimer Straße 34-36
Telefon (0 71 42) 9 62-0

74321 Bietigheim-Bissingen 4
„Haus am Enzpark“
Adriana Weitbrecht
Bahnhofstraße 47
Telefon (0 71 42) 9 14 34-0

89143 Blaubeuren 8
„Karl-Christian-Planck-Spital“
Eveline Venohr
Zeppelinstraße 19
Telefon (0 73 44) 1 74-0

74572 Blaufelden 10
„Johannes-Brenz-Haus“
Gabi Windsheimer
Ostlandstraße 20
Telefon (0 79 53) 97 84 80

71032 Böblingen 2
„Haus am Maienplatz“
Cosmina Halmageanu
Waldburgstraße 1
Telefon (0 70 31) 7 13-0
„Psychiatrische Tagesklinik“
Waldburgstraße 1
Telefon (0 70 31) 7 13-170

74336 Brackenheim 9
„Haus Zabergäu“
Lilli Haldenwanger
Knipflesweg 5
Telefon (0 71 35) 95 66-0

75365 Calw 3
„Haus auf dem Wimbberg“
Monika Volaric
Stahlackerweg 2
Telefon (0 70 51) 6 09-0

75365 Calw 3
„Seniorenzentrum Torgasse“
Stefanie Vollmer
Torgasse 10
Telefon (0 70 51) 92 48 63-0

74564 Crailsheim 6
„Wolfgangstift“
Michael Dombrowski
Wolfgangstraße 40
Telefon (0 79 51) 91 07-0

73779 Deizisau 5
„Palmscher Garten“
Carolin Höbrink
Palmscher Garten 1
Telefon (0 71 53) 6 18 93-0

73265 Dettingen/Teck 1
„Haus an der Teck“
Petra Ritter
Alte Bissinger Straße 82
Telefon (0 70 21) 57 07-0

89160 Dornstadt 8
„Betreuungs- und Pflegezentrum Dornstadt“
Frank Köhler
Bodelschwingweg 22
Telefon (0 73 48) 2 02-1

71735 Eberdingen-Hochdorf 4
„Haus im Schlösslesgarten“
Jan-Ole Meyer
Pulverdinger Straße 4
Telefon (0 70 42) 2 89 20-0

75331 Engelsbrand 2
„Fachpflegeheim für psychiatrisch erkrankte Menschen“
Martina Wagner
Kirchweg 57
Telefon (0 70 82) 94 33-3

75331 Engelsbrand 2
„Haus Ialblick“
Karin Öhlschlager
Pforzheimer Straße 80-82
Telefon (0 72 35) 9 74 99-0

74579 Fichtenau-Wildenstein 6
„Seniorenstift Auf den Wäldern“
Yvonne Fuchs
Farbholz 7
Telefon (0 79 62) 71 19-0

72250 Freudenstadt 3
„Martin-Haug-Stift“
Johannes Miller
Karl-von-Hahn-Straße 9
Telefon (0 74 41) 8 69-0

88045 Friedrichshafen 8
„Königin Paulinenstift“
Leni Eggert
Friedrichstraße 25
Telefon (0 75 41) 20 78-0

71126 Gäufelden 2
„Stephansheim-Gäufelden“
Katja Heilemann
Sindlinger Straße 10
Telefon (0 70 32) 8 94 35-70

75050 Gemmingen 9
„Haus am Rathausplatz“
Peter Rüter
Bürgerturnplatz 2
Telefon (0 72 67) 9 61 96-0

89547 Gerstetten 6
„Pflegezentrum Gerstetten“
Bianca Menden
Goethestraße 8
Telefon (0 73 23) 9 52 52-0

89537 Giengen 6
„Paul-Gerhardt-Stift“
Beate Brankatschk
Magenaustraße 27
Telefon (0 73 22) 96 59-0

68542 Heddeshheim 7
„Haus am Seeweg“
Steve Kühny
Muckensturmstraße 44
Telefon (0 62 03) 9 54 26-0

89522 Heidenheim 6
„Hansgisreute“
Jan Mehner
Waldstraße 51
Telefon (0 73 21) 93 81-0

74081 Heilbronn 9
„Haus am Staufenberg“
Matthias Kaden
Max-von-Laue-Straße 50
Telefon (0 71 31) 58 32-0

74080 Heilbronn-Böckingen 9
„Haus am See“
Michael Schneider
Heuchelbergstraße 94
Telefon (0 71 31) 6 42 85-0

69493 Hirschberg 7
„Seniorenzentrum am Turm“
Ingo Pregartner
Riedweg 2
Telefon (0 62 01) 2 59 38-0

74360 Ilsfeld 9

„Königin-Charlotte-Stift“
Jochen Burkert
 Schwabstraße 33
 Telefon (0 70 62) 9 16 52-0

74532 Ilshofen 10

„Pflegestift Ilshofen“
Inge Ward
 Hohlstraße 5
 Telefon (0 79 04) 94 40-0

74379 Ingersheim 4

„Karl-Ehmer-Stift“
Kerstin Wulle
 Bietigheimer Straße 17
 Telefon (0 71 42) 9 15 34-0

88316 Isny/Allgäu 8

„Haus Sonnenhalde“
Katja Hoffmann
 Maierhöfener Straße 61
 Telefon (0 75 62) 9 75 58-0

88316 Isny/Allgäu 12

„Stephanuswerk Isny“
Rolf Jehle
 Maierhöfener Straße 56
 Telefon (0 75 62) 74-0

77876 Kappelrodeck 7

„Haus am Marktplatz“
Patrick Vilmin
 Marktplatz 108
 Telefon (0 78 42) 9 97 34-0

77694 Kehl 7

„Seniorenzentrum Goldscheuer“
Maria Armbruster-König
 Im Konradshurst 5
 Telefon (0 78 54) 9 83 36-0

74592 Kirchberg/Jagst 10

„Fürst-Ludwig-Haus“
Inge Ward
 Kirchstraße 25
 Telefon (0 79 54) 8 02-0

89129 Langenau 8

„Sonnenhof“
Frieda Freudenthaler
 Marktplatz 9
 Telefon (0 73 45) 8 08-0

69181 Leimen 7

„Dr. Ulla-Schirmer-Haus“
Petra Becker
 Nusslocher Straße 40
 Telefon (0 62 24) 70 09-0

69181 Leimen – St. Ilgen 7

„Generationenzentrum St. Ilgen“
Miriam Schubring
 Theodor-Heuss-Straße 20
 Telefon (0 62 24) 92 89 0-0

73252 Lenningen 1

„Haus im Lenninger Tal“
Petra Annen
 Kirchheimer Straße 44
 Telefon (0 70 26) 6 01 51-0

73547 Lorch 5

„Kloster Lorch“
Karen Zoller
 Telefon (0 71 72) 9 27 17-601

71642 Ludwigsburg-Neckarweihingen 4

„Pflegewohnhaus Wittumhof“
Sabine Fuchs
 Wittumhof 2
 Telefon (0 71 41) 6 48 37-0

71642 Ludwigsburg-Poppenweiler 4

„Walter und Emilie Räuiche-Stift“
Martin Suchanek
 Kelterplatz 7
 Telefon (0 71 44) 8 87 56-0

68219 Mannheim-Rheinau 7

„Seniorenzentrum Rheinauer Tor“
Ralf Bastian
 Relaisstraße 2
 Telefon (06 21) 84 25 90-0

72116 Mössingen 11

„Haus Rosengarten“
Jacqueline Gurski
 Hechinger Straße 26
 Telefon (0 74 73) 37 83-0

72147 Nehren 3

„Pflegewohnhaus Nehren“
Johann Eichinger
 Bubengasse 33
 Telefon (0 74 73) 9 48 63-0

74861 Neudenau 10

„Haus am Lindenplatz“
Anja Sochor
 Siglinger Straße 2/1
 Telefon (0 62 64) 9 27 81-0

74196 Neuenstadt/Kocher 9

„Dr. Carl-Mörcke-Stift“
Madeleine Beisel
 Lindenstraße 6
 Telefon (0 71 39) 47 30-0

77743 Neuried-Altenheim 7

„Seniorenzentrum Neuried“
Sylvia Mehler
 In der Streng 1
 Telefon (0 78 07) 95 73-0

74226 Nordheim 9

„Karl-Wagner-Stift“
Peter Rüger
 Hauptstraße 10
 Telefon (0 71 33) 2 02 61-0

69226 Nußloch 7

„Haus Rheinblick“
Kornelia Ehm-Widmann
 Hauptstraße 96
 Telefon (0 62 24) 99 03-0

73207 Plochingen 5

„Johanniterstift“
Tobias Lechner
 Johanniterstraße 16
 Telefon (0 71 53) 6 09-0

73262 Reichenbach 5

„Albrecht-Teichmann-Stift“
Gisela Schmid
 Christofstraße 1
 Telefon (0 71 53) 6 09-200

71686 Remseck 4

„Haus am Remsufer“
Martin Suchanek
 Am Remsufer 16
 Telefon (0 71 46) 9 92 57-0

72348 Rosenfeld 3

„Pflegewohnhaus Rosenfeld“
Heike Henninger
 Hagweg 8
 Telefon (0 74 28) 94 17-0

74585 Rot am See 10

„Pflegezentrum Rot am See“
Roswitha Brenner
 Hauptstraße 40
 Telefon (0 79 55) 38 88 90

74589 Satteldorf 6

„Alexandrinestift“
Irina Michnowez
 Breitäckerweg 5
 Telefon (0 79 51) 2 78 91-0

71101 Schönaich 2

„Haus Laurentius“
Sascha Keller
 Im Hasenbühl 20
 Telefon (0 70 31) 6 34-0

73614 Schorndorf 5

„Spittler-Stift“
Michaela Salenbauch
 Ebersbacher Weg 30
 Telefon (0 71 81) 60 04-0

74372 Sersheim 4

„Haus am Schloßlesbrunnen“
Jan-Ole Meyer
 Canaleser Straße 2
 Telefon (0 70 42) 2 89 29-0

70597 Stuttgart-Degerloch 1

„Haus auf der Waldau“
Silvia Veith
 Jahnstraße 68-70
 Telefon (07 11) 76 84-0

70195 Stuttgart-Botnang 1

„Karl-Wacker-Heim“
Frank Beyrich
 Vaihinger Landstraße 123
 Telefon (07 11) 69 95 46-0

70327 Stuttgart-Untertürkheim 1

„Paul-Collmer-Heim“
Birgit Jäger
 Bertramstraße 23-25
 Telefon (07 11) 30 59-0

70176 Stuttgart-West 1

„Württ. Lutherstift“
Simone Fink
 Silberburgstraße 27
 Telefon (07 11) 2 29 13-0

97941 Tauberbischofsheim 10

„Adam-Rauscher-Haus“
Nadine Veit
 Richard-Trunk-Straße 2
 Telefon (0 93 41) 8 49 62-0

97941 Tauberbischofsheim 10

„Johannes-Sichart-Haus“
Anna-Maria Witte
 Kapellenstraße 21
 Telefon (0 93 41) 84 73-0

72076 Tübingen 3

„Luise-Wetzel-Stift“
Heike Merz
 Beim Herbstenhof 15
 Telefon (0 70 71) 6 04-0

73066 Uhligen 5

„Blumhardt-Haus“
Irene Göggelmann
 Jahnstraße 59
 Telefon (0 71 61) 30 94-0

89073 Ulm 8

„Dreifaltigkeitshof“
Kornelia Menden-Gräter
 Neue Straße 116
 Telefon (07 31) 20 73-0

71665 Vaihingen/Enz 4

„Karl-Gerok-Stift“
Martin Bofinger
 Eichendorffstraße 51
 Telefon (0 70 42) 97 39-0

71111 Waldenbuch 2

„Haus an der Aich“
Ramona Grenzemann
 Hintere Seestraße 9
 Telefon (0 71 57) 6 69 88-0

74399 Walheim 4

„Haus am Bürgergarten“
Kerstin Wulle
 Villastraße 25
 Telefon (0 71 43) 4 02 96-0

88239 Wangen im Allgäu 8

„Matthäus-Ratzeberger-Stift“
Heidrun Arndt
 Erzbergerstraße 4
 Telefon (0 75 22) 7 07 52-0

71364 Winnenden 5

„Haus im Schelmenholz“
Frank Walker
 Forststraße 45
 Telefon (0 71 95) 91 50-0

Gebiets- direktionen

Mobile Dienste Gebiet 1

Elisabeth Willsch
 Salzburger Straße 34
 74564 Crailsheim
 Telefon (0 79 51) 93 55-0
 Einsatzstellen:
 • Crailsheim
 • Gerstetten
 • Giengen
 • Heidenheim
 • Ilshofen

Mobile Dienste Gebiet 2

Michael Pankiewicz
 Friedrichstraße 29
 88045 Friedrichshafen
 Telefon (0 75 41) 20 78-68
 Einsatzstellen:
 • Friedrichshafen
 • Freudenstadt
 • Isny
 • Böblingen
 • Tübingen
 • Balingen
 • Mössingen-Bad Sebastiansweiler

Mobile Dienste Gebiet 3

Kerstin Zerrenner
 Propsteistraße 12
 97980 Bad Mergentheim
 Telefon (0 79 31) 9 49-150
 Einsatzstelle:
 • Bad Mergentheim
 • Tauberbischofsheim

Mobile Dienste Gebiet 4

Kerstin Zerrenner
 Im Körnle 6
 71364 Winnenden
 Telefon (0 71 95) 91 50-100
 Einsatzstellen:
 • Winnenden
 • Reichenbach

Mobile Dienste Gebiet 5

Ute Dänzer
 Max-von-Laue-Straße 50
 74081 Heilbronn
 Telefon (0 71 31) 58 32-40
 Einsatzstellen:
 • Besigheim
 • Bietigheim-Bissingen
 • Murr
 • Heilbronn
 • Hirschberg
 • Neuenstadt
 • Stuttgart

Rehabilitations- klinik

72116 Mössingen 11

„Bad Sebastiansweiler GmbH“
 Hechinger Straße 26
 Telefon (0 74 73) 37 83-0

Werkstätten für behinderte Menschen

88316 Isny/Allgäu 12

„Stephanuswerk Isny WfbM“
 Maierhöfener Straße 56
 Telefon (0 75 62) 74-1500

88299 Leutkirch 12

„Stephanuswerk Isny WfbM – Außenstelle Leutkirch“
 Nadlerstraße 21
 Telefon (0 75 61) 91 51 248

.. NEU ..
WÜRTTEMBERGER WEINE



ESSEN UND TRINKEN UND GUTES ZUM MITNEHMEN

DAS ALLGÄU IST IMMER EINE REISE WERT –
UND WENN SIE MAL DA SIND, SCHAUEN SIE GERNE AUCH
IN UNSEREM GEMÜTLICHEN LADENLOKAL VORBEI.

GANZ NEU IN UNSEREM ANGEBOT SIND WÜRTTEMBERGER WEINE
DER STAATSDOMÄNE HOHRRAINHOF*. OB ROT, WEISS ODER WEISS-
HERBST, DIE WEINE AUS TALHEIM WERDEN AUCH SIE ÜBERZEUGEN.
EINIGE SORTEN GLÄNZEN GAR MIT DEM PRÄDIKAT „DREI LÖWEN“

*eine Außenstelle des offenen Vollzugs der JVA Heilbronn

ERLEBEN SIE DARÜBERHINAUS BEI UNS ODER AUCH ZUHAUSE DIE
WELT FRISCH GERÖSTETEN KAFFEES, AUSGESUCHTER TEESORTEN
UND EXQUISITER SCHOKOLADE.

ALLE ARTIKEL ERHALTEN SIE AUCH DIREKT ZU IHNEN NACH HAUSE
ÜBER UNSEREN WEB-SHOP.

Die Kaffeebohne am Obertor ist ein Integrationsprojekt der Werkstatt für
behinderte Menschen der Evangelischen Heimstiftung, Stephanuswerk Isny.

Gemäss unserem Leitspruch „Gemeinsam Aufgaben meistern“ nehmen
Menschen mit Handicap in diesem Projekt aktiv teil am ganz normalen
Lebens- und Arbeitsalltag.

Kaffeebohne am Obertor

Obertorstrasse 22-24 · 88316 Isny

Tel. 07562 914072 · Fax 07562 914071

info@kaffeebohne-isny.de · www.kaffeebohne-isny.de

